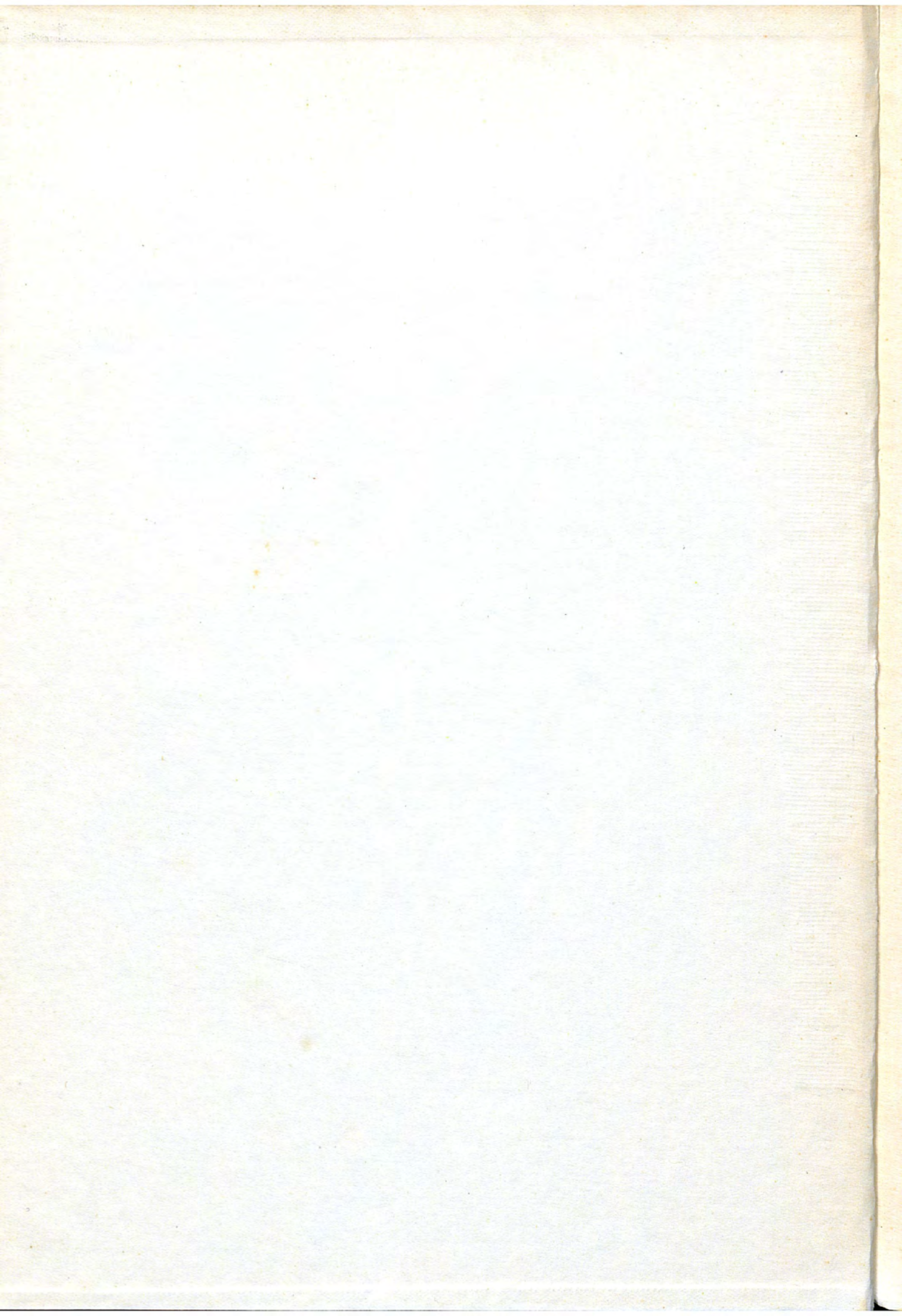
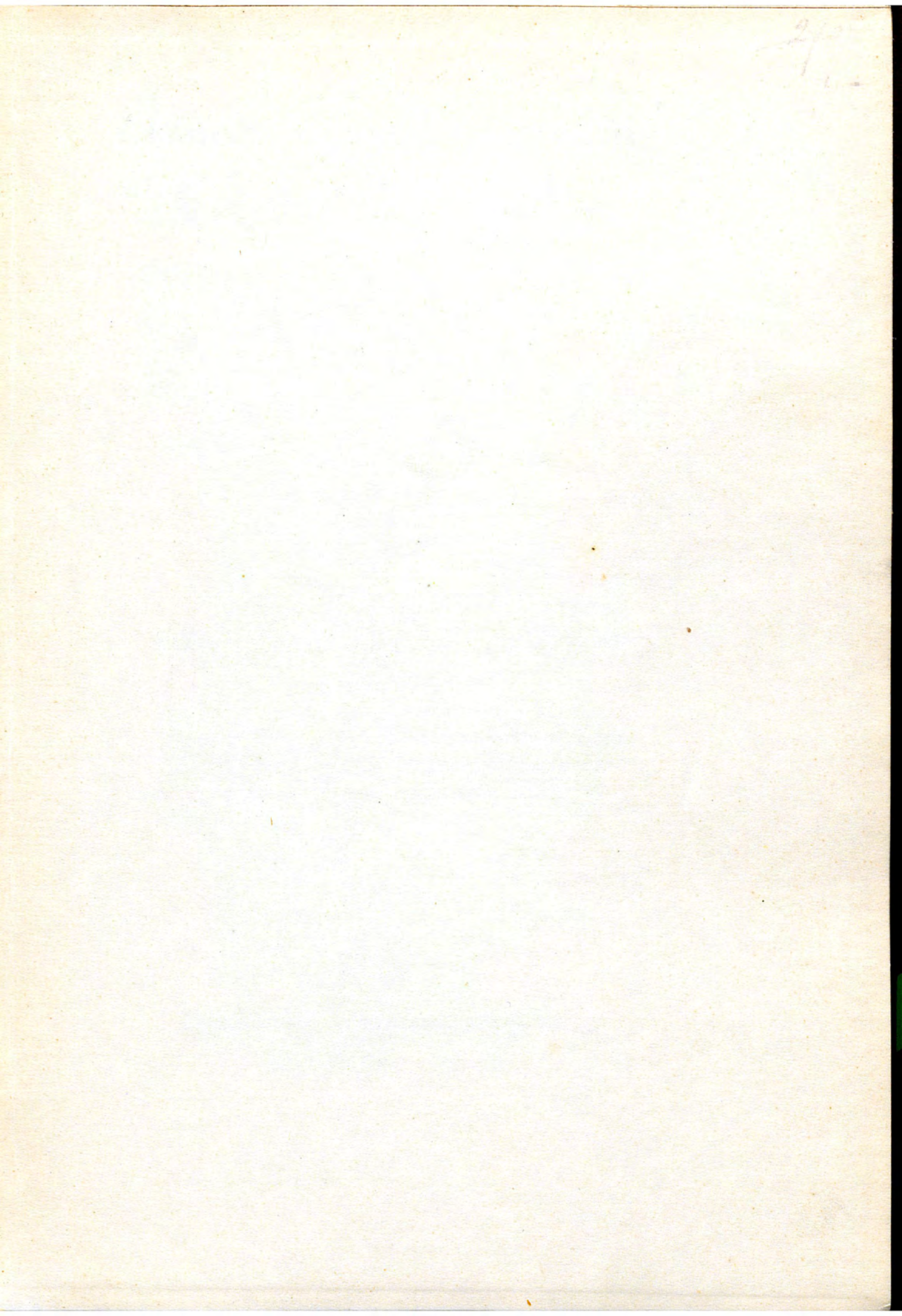
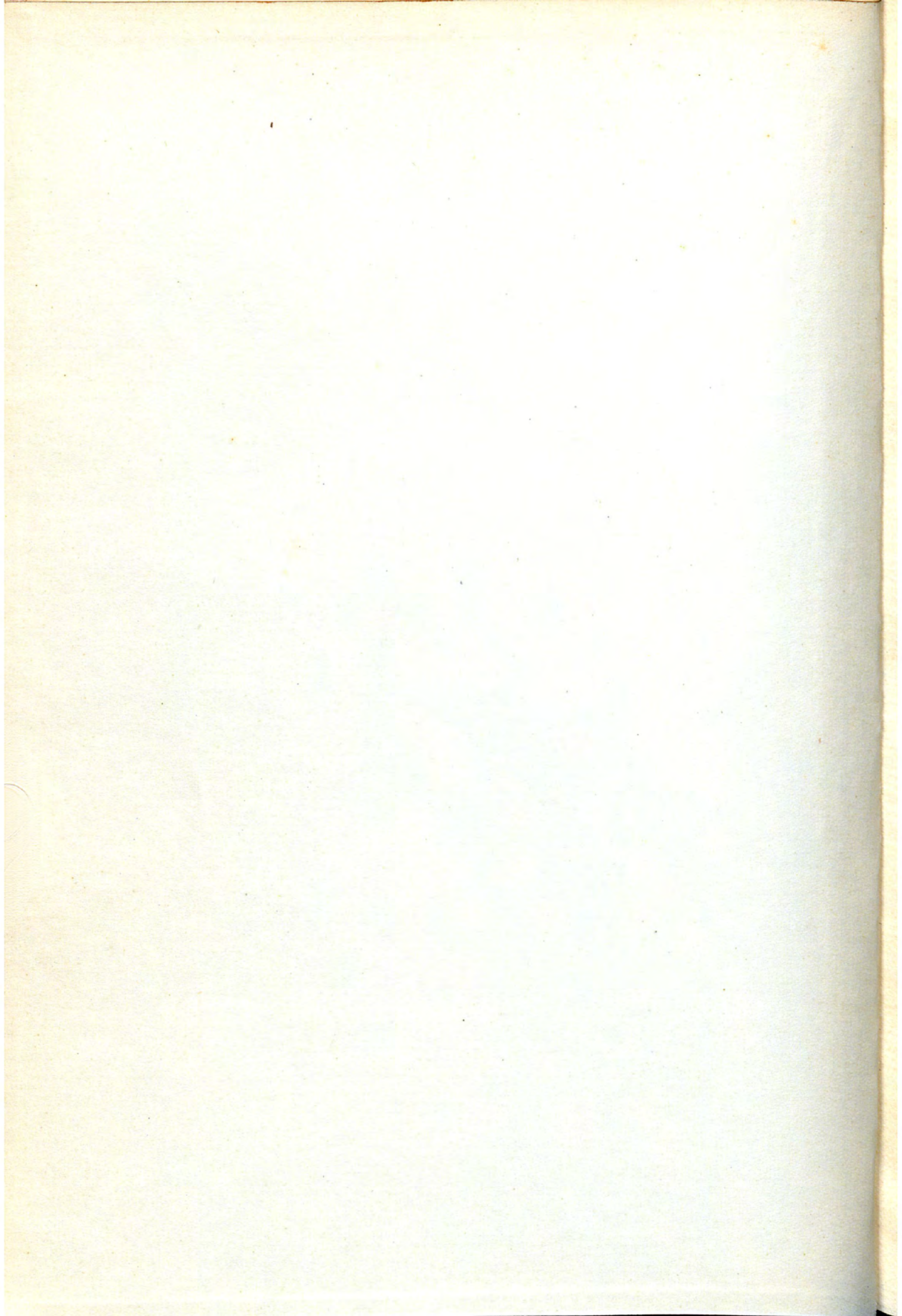
C. D. Daly

Hindu-Mythologie und Kastrationskomplex

Eine psychoanalytische Studie







Hindu-Mythologie und Kastrationskomplex

Eine psychoanalytische Studie

von

C. D. Daly

Quetta, Indien

Aus dem englischen Manuskript übersetzt von Peter Mendelssohn

Sonderabdruck aus „Imago, Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften" (herausgegeben von Sigm. Freud), Bd. XIII (1927)

1927

Internationaler Psychoanalytischer Verlag

Leipzig / Wien / Zürich

*



Druck: Christoph Reisser's Söhne, Wien V

I

Einleitung

A) Allgemeines zur Psychologie der Hindu

Ein flüchtiges Studium der Zeremonien und Riten der Hindu und der verwandten Völker ist ausreichend, um zu zeigen, daß sie unter kollektiven Zwangsvorstellungen leiden, die in vieler Hinsicht denen gleichkommen, die wir bei den europäischen Zwangsneurotikern zu beobachten gewöhnt sind. Ein früherer Autor hat die Aufmerksamkeit bereits auf die Tatsache gelenkt, daß ihre Charakterzüge fast ausschließlich dem analen Reaktionstypus[1] angehören.

Die Trauerstimmung des Hinduvolkes ist nicht allein durch eine Bezugnahme auf die Analerotik zu erklären; denn die anale Erotik kann in keinem Stadium des primitiven Lebens als der Menschen größtes Vergnügen hingestellt werden; nur in der Beziehung zu der direkten Hemmung des sexuellen Impulses kann ein solcher ernster Zustand der Dinge entstehen, wie er sich bei dem Hinduvolk findet. Aber wenn wir imstande sind, im primitiven Leben ein Stadium aufzuzeigen, in dem der Mensch sich angstvoll

1) O. Berkeley-Hill: Der analerotische Faktor in der Religion, der Philosophie und in dem Charakter der Hindu. International Journal of Psycho-Analysis. Bd. II, Teil 3/4, S. 306.

von dem abwendet, was vormals seine wesentliche Lust, wenn man jene visuellen und olfaktorischen Reizmittel in Betracht zieht, die vorher die stärksten sexuellen Erreger gewesen waren, dann und nur dann kann man dieses komplizierte Rätsel lösen.

Wir wollen vorerst einige Fragen aus unserer Kenntnis ähnlicher Phänomene beim europäischen Individuum aufwerfen.

Welches ist diese äußerste Furcht, die sie zur Vollführung ihrer langwierigen Zeremonien und Riten getrieben hat? Es sollte uns nicht verwundern zu finden, daß unter Menschen, die offensichtlich *Linga* und *Yoni* huldigen, das Kastrationstrauma außerordentlich schwer ist und eine so mächtige Regression veranlaßt, daß eine Parallele unter den Europäern nur in isolierten und pathologischen Fällen aufzufinden ist. Wenn das Kastrationstrauma den Menschen veranlaßt, auf anale Interessen zurückzugehen, dann werden diese letzteren verstärkt durch die Energie des vergeblichen Verlangens nach dem Inzest und durch die der ergänzenden Kastrationsängste, während die Mutter, die ursprünglich auf die primitiven Neigungen störend einwirkte, gefürchtet wird (der Hauptgrund dafür wird im Laufe der Untersuchung klar hervortreten) als die Quelle und das Symbol der Kastration.

Ähnlich stehen wir dem Problem gegenüber, warum die Hindu in charakterlicher Hinsicht sich so stark von anderen Rassen unterscheiden. Warum sind gerade sie nicht imstande, anale Tendenzen zu sublimieren, wie andere Rassen es mit Erfolg tun? Obwohl die Begründung teilweise in den oralen sadistischen Tendenzen zu finden sein mag, so erscheint der Ernst des Kastrationstraumas doch ohne Zweifel als der Hauptgrund.[1] Und warum leiden sie schließlich unter solch einer entsetzlichen Angst vor der Befleckung?

Die außergewöhnlichen Zeremonien, denen der Hindu in bezug auf Sauberkeit geradezu versklavt ist, sind religiöser Natur im Dienste der Reaktionsbildungen als eine positive Sublimierung ihrer analerotischen Tendenzen. Es ist offenkundig genug, daß die Hindu als Volk an sanitären

1) Ich bin ebensosehr geneigt, einen zweiten Faktor zu mutmaßen (obgleich ich kein sehr großes Gewicht auf ihn lege), der in der Verschiedenheit der frühen Umgebung und Erziehung des Kindes liegt. Den europäischen Kindern wird Sauberkeit von Kindheit auf anerzogen, während die Mehrheit der Hindukinder in unsauberer und schmutziger Umgebung aufwächst. Die europäischen Kinder haben daher schon einen verhältnismäßig größeren Teil ihrer analen Interessen sublimiert als die Hindukinder, ehe sie durch Kastrationsängste in ihre anale Erotik zurückgeworfen werden; darüber hinaus haben sie noch den Vorteil ihrer sauberen Umgebung, die ihnen wiederum in dem Maße bei der Sublimierung hilft, als das Kastrationstrauma heilt.

Maßnahmen nicht interessiert sind. Es ist der besonderen Erwähnung wert, daß die Hindu in ihren Zeremonien die Begattung als die unanständigste und ekelerregendste ihrer natürlichen Funktionen ansehen. Die größten Säuberungsvorsichtsmaßregeln haben nach dem Verkehr zu erfolgen, was beweist, daß das stärkste Gefühl der Schuld und der Verunreinigung ebenso wie der größten Befleckung sich hier festgesetzt hat. Ein Brahmane muß seinen Mund viermal waschen, nachdem er Wasser getrunken hat, achtmal nach der Ausleerung, zwölfmal nach der Nahrungsaufnahme und sechzehnmal nach geschlechtlichem Verkehr.

Die extremen Formen des hinduistischen Asketismus sind in der Hauptsache der Tatsache zuzuschreiben, daß eine allgemeine innere Wendung gegen das Ich aus einem starken, grausamen Wunsch gegen die Eltern und gegen das schuldbeladene Gewissen, das durch eine unendliche Vielfalt auferlegter Bestrafungen Befreiung zu erlangen sucht, stattfindet. Mit dem Anwachsen der Libido während der Pubertät kehrt das verdrängte Verlangen nach dem Inzest der Ödipus-Phase wieder und unterliegt nochmals beträchtlichen Verdrängungen, die als direkter, verletzender Vorstoß gegen das neuerlich gebildete Ichideal in der Projektion ihrer Eltern, des großen Gottes *Siva* und seiner Gattin *Parvati* empfunden werden. Während diejenigen, die keinerlei Bewußtsein entwickelt haben, nur unter dem Übergewicht ihrer primären Emotionen stehen geblieben sind (sie werden zumeist Revolutionäre, Diebe, Prostituierte usw.) und dazu neigen, sich mit der Gottheit *Kali* zu identifizieren, die nicht nur die Projektion ihrer primären Agressivität darstellt, sondern auch die sekundäre sadistische Komponente, die ihrerseits mit dem sexuellen Impuls eng verknüpft ist.

B) Die Abspaltung

Wir haben uns hier mit einem in der Mythologie so gewöhnlichen Mechanismus zu befassen, der in der psychoanalytischen Literatur als Spaltung bekannt ist. Diese Spaltung ist in mancher Hinsicht der Gegensatz zur „Verdichtung", die für Träume charakteristisch ist, in denen die Attribute verschiedener Leute zu einer Figur zusammenfließen, während in der Mythologie eine Anzahl von Göttern und Göttinnen existiert, von denen ein jedes die Projektion besonderer Attribute früher Libidoobjekte darstellt. Diese können, grob genommen, in zwei Gruppen ge-

teilt werden, und zwar in diejenigen, die die Projektion primärer aggressiver und Haßtendenzen sind, und in die, die die Projektion der Ichidealtendenzen der Liebe und des Verlangens Eltern und nahen Verwandten gegenüber darstellen. Wir werden uns hier hauptsächlich mit den ersteren zu befassen haben. Von den vornehmsten Hindugottheiten wird angenommen, daß sie eine Doppelnatur oder zwei Charaktere besitzen — einen in Ruhe befindlichen und einen aktiven; letzterer wird *Sakti* genannt und als das Weib oder die weibliche Hälfte des göttlichen Wesens, auf der linken Seite befindlich, vorgestellt. Es ist nunmehr zu beachten, daß gerade, als die männliche Gottheit *Siva* unter ihrer Person die Attribute und Funktionen aller hauptsächlich wichtigen Gottheiten zusammenfaßte, und zu dem „großen" Gott *(Maha-deva)* wurde, d. h. zum strengsten und erhabensten Gott des hinduistischen Pantheons, daß gerade da das weibliche Gegenstück „die eine große Göttin" *(devi, maha-devi)* wurde, die mehr Sühnopfer verlangte als irgendeine andere Göttin, und die in gewissem Ausmaß alle anderen Manifestationen der *Tri-murti* darstellte und alle ihre Funktionen in sich vereinigte. Aus eben diesem Grunde behauptet man von den Weibern des *Brahma* und *Vishnu*, daß sie ihre Töchter seien. Dem *Vayu-purana* zufolge war nicht nur *Siva* selbst eine zwiefache Natur, männlich und weiblich, sondern auch seine weibliche Natur war zweigeteilt, und zwar in die eine weiße Hälfte oder *Asita* und in die andere schwarze *Sita*, von denen jede wiederum vielfältig war. Die weiße oder milde Natur teilte sich in die *Sakti*, genannt *Uma*, *Gauri*, *Lakshmi Sarasvati* usw., die schwarze oder strenge Natur in solche, genannt *Durga*, *Kali Candi*, *Camunda* usw. Kurz, alle anderen *Saktis* scheinen durch die *Sakta* in der *Sakti* oder Energie des *Siva* inbegriffen zu sein, die sich unter Umständen zu ungezählten getrennten Manifestationen und Personifikationen aller natürlichen, physischen, moralischen und intellektuellen Kräfte entwickeln können. Diese Kräfte oder besser diese Gott gleichgemachten Personifizierungen, die über ihnen herrschen, werden in verschiedene Klassen geteilt, wie *Manavidyas* (Quellen des großen Wissens), *Matris* (göttliche Mütter) und *Yoginis* (Gottheit mit magischen Kräften usw.).[1] Monier Williams ist der Meinung, daß der Grund für die Oberherrschaft der *Kali* über die Hindu in einer Furcht vor der Zerstörung liegt. In seiner Analyse und in weiteren Untersuchungen hoffen wir, die Genesis dieser Furcht vor der Zerstörung aufzeigen zu können.

1) Monier Williams: Hinduism. S. 123, 124.

Nach Ernest Jones entspricht die fortschreitende Abspaltungsreihe dem weiteren Stadium der Verdrängung.[1]

Der folgende hinduistische Mythos ist ein interessantes Beispiel für die Kastration des Vaters durch den Sohn, indem sie nämlich die Abspaltung des Vaters zeigt. Sie wird von der *Anugrahamurti*-Form des *Siva* erzählt, in der er Gnade gegenüber seinen Untergebenen walten läßt, und illustriert besonders gut die ambivalente Natur des Sohnes zum Vater:

„In dem Dorfe Seynatur am Ufer des Flusses Manni im Lande Cholu lebte ein frommer und gelehrter Brahmane namens *Yajnadatta* von *Kasyapagotra*. Er hatte einen Sohn mit Namen *Vicha-rasarman*, der von großer Intelligenz war. Eines Tages, als der Junge zur Schule ging, sah er, wie ein Kuhhirt eine Kuh, jenes heilige Tier, das verehrt wird, in brutaler Weise mißhandelte. Gereizt wegen des Verhaltens jenes Kuhhirten, nahm es der junge *Vicha-rasarman* auf sich, die Kühe des Dorfes zu hüten, worein die Dorfbewohner willigten. Von diesem Tage an waren die Kühe glücklich und begannen viel mehr Milch zu geben als ihre Euter halten konnten, worauf die überflüssige Milch auszufließen begann. Als *Vicha-rasarman* sah, daß die Milch verschwendet wurde, sammelte er sie in Gefäßen, setzte aus Sand geformte *Lingas* auf und begann sie mit der überflüssigen Milch zu baden unter dem Anzeichen intensiver Frömmigkeit. Der Kuhhirt, der seine Stellung wegen des Brahminenjungen verlor, befand das als einen geeigneten Grund, um ihn zu beschuldigen. Er begab sich unverzüglich nach dem Dorf zurück und berichtete den Bewohnern, daß der Knabe *Vicha-rasarman* mutwillig die Kühe melke, die Milch mit seinen Kameraden austrinke und den Rest über kleine Sandhügel ausgieße. Da die Klage in dieser Weise zu oft wiederholt wurde, machte sich einer der Dorfbewohner auf, um selbst zu sehen, was an der von dem Kuhhirten vorgebrachten Anklage wahr sei; und zu seinem Erstaunen sah er, wie der junge *Vicha-rasarman* tatsächlich Milch auf kleine Sandhügel ausgoß, aber er ließ sich nicht die Zeit, die Sache genauer zu untersuchen und zu sehen, daß es nur die überflüssige Milch war, die der Knabe in seiner tiefen Ehrerbietung vor *Siva* dem aus Sand gebildeten Symbol der *Linga* opferte.

Sofort beklagte er sich bei dem Vater des Knaben *Yajnadatta* über die Schlechtigkeit seines Sohnes. Auf diese Klage hin begab sich der Vater gleichfalls eines Tages nach dem Flußufer, um zu sehen, was sein Sohn da tat und fand ihn gerade dabei, Milch auf den Sand zu verschütten. Er näherte sich ihm und stand nahe bei ihm, aber *Vicha-rasarman*, ganz versunken in seine Hingabe, bemerkte seinen Vater nicht. Als er die offensichtliche Untat seines Sohnes sah, zerstörte *Yajnadatta* im Zorn die Sandhügel, worauf der Sohn aus seinen Träumereien erwachte und ihm mit der Axt das Bein abschlug,[2] das den Gegenstand seiner Verehrung gestört hatte, so daß *Yajnadatta* hinfiel.

---

1) Ernest Jones: Essays in applied Psycho-Analysis. S. 75, 76.

2) Dies bestätigt die psychoanalytische Deutung ähnlicher Phänomene in Träumen, die stets das Symbol der Kastration sind.

Siva, dem die Ergebenheit des Knaben gefiel, erschien darauf mit seinem Weibe *Parvati* und überschüttete ihn mit seiner Gnade, versprach, ihn hinfort an Sohnes statt anzunehmen, umarmte ihn und machte ihn zu seinem Haushofmeister." [1]

Versuchen wir nun eine kurze Deutung dieses Mythos: zuerst sieht der Knabe *Vicha-rasarman* (von großer Intelligenz, wie bemerkt werden muß; finden wir doch oft in der Analyse von Träumen diese Überkompensation für die Minderwertigkeit der Kindheit)[2] wie ein Kuhhirt (Vater) in brutaler Weise eine Kuh, ein geheiligtes Tier (Mutter), mißhandelt, was einer sadistischen Auffassung des Koitus entspricht. Er nimmt die Pflicht auf sich, die Kühe zu hüten (Inzest und Verstoßen des Vaters). Er gießt Milch auf das Symbol des *Siva.* Vielleicht dürfen wir dies als Bestätigung ansehen für die Übertragung früherer Libidobefriedigung von der Brustwarze zum Penis. Er beginnt dann seinen Genitalien seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, zu onanieren und schließlich viel über seines Vaters außergewöhnlich großen Phallus nachzudenken, der für ihn die Quelle des Neides ist; während er seinem Vater zürnt, der auf beides störend und hemmend einwirkt kraft seiner autoerotischen Gelüste, und der Beziehungen zu seiner Mutter unterhält. Daraufhin kastriert der Sohn in seiner Phantasie den Vater. Das Schuldgefühl wird beschwichtigt durch die Einführung der projizierten Ichideale der Eltern, des großen Gottes und der Göttin. Der Gott nimmt ihn in Gnaden auf, umarmt ihn, adoptiert ihn usw.

Das primäre Verhalten, das des Knaben Eifersucht auf seines Vaters Beziehungen zur Mutter zeigt, sein Neid gegen des Vaters Penis und der Wunsch zur Kastration zeichnen sich hier klar ab.[3]

Er ist aktiv und aggressiv seinen Untergebenen gegenüber, wie dem Kuhhirten, und passiv und unterwürfig gegenüber Höhergestellten, dem Ichideal, dem Gott. Seine Verehrung der *Linga* und deren aktive Beschützung beweist seine Ängstlichkeit in Verbindung damit; während seine Furcht vor der Gemeinde, nämlich daß der *Brahmine* die Angelegenheit den Dorfbewohnern hinterbringen könne, angedeutet wird. Der Mythos sorgt nicht nur für einen Abfluß der verpönten vatermörderischen Impulse

1) Gopinath Rao: Elements of Hindu Iconography. Bd. II, Teil I, S. 245—247.

2) Diese Überkompensation des Minderwertigkeitskomplexes findet sich bei den Hindu. Der Hindu selbst glaubt, daß er intellektuell allen anderen Rassen überlegen sei, indem er die Abneigung anderer Völker ihrem Neid und Eifersucht zuschreibt. Berkeley-Hill *op. cit.*

3) In einem Traum ermordet X. seinen Vater, schneidet ihn so in Stücke, daß der aufrechte Penis des Vaters in seiner Hand bleibt.

des Unbewußten, indem klar gezeigt wird, wie der Penisneid als Resultat der Inzestwünsche in bezug auf die Mutter entsteht; sondern er gibt auch eine definitive Zustimmung und Befreiung von irgendwelchen Schuldgefühlen, indem der Inzestwunsch in diesem Falle als lobenswert, als eine religiöse Zeremonie dargestellt wird.

Die Spaltung des Ich zeigt sich in diesem Mythos ganz klar. Die aggressive Seite der Natur des Knaben, die auf einer niedrigen Stufe bleibt, erhält einen sadistischen Anstrich, während die zärtliche Seite mit Gott identifiziert wird und im masochistischen Licht erscheint.

C) Kurze Analyse gewisser Bestandteile des Hinduismus

Freud zeigt in seinem „Totem und Tabu", daß das erste Verbrechen im ersten Stadium ein Resultat des Neides ist, im zweiten der Homosexualität und im dritten der passiven Unterwerfung unter Gott (Totem usw.), also der Minderwertigkeitsgefühle.

Der Hindu leidet unter einem Vaterkomplex, der aber, soweit ich gegenwärtig sehe, abgesehen von seiner Intensität kein neues Material zu unserer schon vorhandenen Kenntnis dieses Gegenstandes beiträgt; so daß ich mich eigentlich vorerst mit der mütterlichen Seite dieses Elternkomplexes beschäftigen möchte. Scheint es mir doch, als ob die Göttin *Kali* den Schlüssel bietet zu gewissen Phänomenen, die uns in so weitgehendem Maße vor Rätsel gestellt und sich unserer Forschung entzogen haben. Ich möchte die Aufmerksamkeit auf gewisse Gebräuche lenken, die einiges Licht auf diesen Gegenstand zu werfen geeignet sind, da sie anzudeuten scheinen, daß die Hindus unter einem anormalen unbewußten Widerwillen und Haß gegen die Frauen leiden. Ich werde mich jedoch mit ihnen nur kurze Zeit befassen.[1]

a) Mädchenmord.

b) *Sati.* Die Sitte, nach der die Weiber der Hindu sich selbst auf dem Begräbnisscheiterhaufen ihrer Männer opfern.

c) *Johur.* Eine Sitte, nach der die Hindu bei Kriegen der Stämme untereinander eher ihre Weiber selbst opfern, als sie Gefahr laufen zu lassen, durch den Feind befleckt zu werden.

1) Der Grund dafür, daß die Aufmerksamkeit auf diese Gebräuche gelenkt wird, liegt hauptsächlich darin, daß im Hinduismus ein gewisses Element in einer ausgesprocheneren Form existiert als bei den europäischen Rassen. Hier ist nur eine grobe und oberflächliche Analyse angestrebt worden.

Nach Todd[1] sind Statistiken vorhanden, die zeigen, daß durch diese Sitte ganze Stämme ausgerottet worden sind.

Die Hauptpunkte unseres Interesses sind kurz die folgenden:

a) Was den Kindesmord angeht, so ist die Tochter im Kindesalter unter Übergehung des allen Rassen gemeinen ökonomischen Faktors für das Unbewußte der Hindu eine doppelte Drohung. In erster Linie hat der Hindu dieses beschämende Etwas, ein Weib, hervorgebracht, und zweitens wird er, wenn er seiner Tochter zu leben erlaubt, bei ihrer Verheiratung einen schweren Verlust zu tragen haben, und deshalb wird sie in dieser Weise die Drohung, die ein weibliches Wesen ihm antun kann, nämlich die Kastration, realisieren. Besonders in diesen Punkten scheint das Motiv von dem abzuweichen, was bei anderen Nationen beobachtet wurde.

b) *Sati.* Die psychologischen Quellen dieser Sitte liegen höchstwahrscheinlich erstens in der Furcht des Hindus vor der Befleckung seines Weibes, und zweitens in dem Haß gegen die Mutter, der Quelle seines alten Inzestkonfliktes. *Uma (Kali)* war zu einer gewissen Zeit ihrer Existenz als *Sati* bekannt mit einer Anspielung auf den Mythos, der besagt, daß, als ihr Vater ihren Gemahl geringschätzig behandelte, indem er ihn nicht zu einem großen Opfer einlud, das er veranstaltete, sie sich aus freiem Willen in die Flammen stürzte. Die Psychoanalyse läßt uns angesichts einer solchen sekundären Bearbeitung tiefer blicken. Wir wissen, daß der Sohn oft die Mutter haßt, weil sie sich dem Vater hingibt, daß er seine Mutter für eine Hure hält und grausame und schlimme Wünsche gegen sie hegt. In dem Ichideal wird dies umgeformt in den Wunsch, die Mutter soll sich aus Liebe zu ihm opfern, und in diesem Wunsch werden auch die Ichstrebungen nebstbei befriedigt. Ich bin daher der Ansicht, daß dieser Mythos mehr oder weniger wie folgt zu deuten ist:

Da die Mutter den Sohn geringschätzig behandelt, indem sie sich im geschlechtlichen Verkehr dem Vater hingibt, wünscht der Sohn in seinem Zorn und Ärger, sie möge in den Flammen umkommen. Mythen arbeiten gleicherweise wie Träume oft genau mit dem Gegenteil. Damit gelangen wir zu der Phantasie des Beleidigten, sterben oder sich selbst töten zu wollen, um die geliebte Person zu bestrafen, die ihn verletzt hat.

Die Göttin stellt sich als frühere *Sati* beim *Daksha's* Opfer ihrem Gemahl in zehn feierlichen Gestalten dar, als *dashama havidya* — *Kali*, *Bagala*, *Chhinnamasta*, *Bhuvaneshvari*, *Matanzini*, *Shorosi*, *Dhumavati*, *Tripura-*

1) Todd: Rajosthan, Bd. I.

sundari, Tara und *Bhairavi;* — und sie tut dies, um ihrem Gemahl ihre Macht zu zeigen, der ihrem Wunsche nicht willfahren hat, d. h. ihr erlaubt hatte, dem *Daksha*-Opfer beizuwohnen. In Scham und Sorge gibt sie bei dem Opfer ihr Leben auf, da ihr Vater ihren Gemahl so behandelt hat. Ihr Gemahl *Siva* nimmt den Körper hinweg, trägt ihn immer mit sich, bleibt völlig verzweifelt und verbringt sein Leben in Kummer und Gram.

Um die Welt vor den bösen Mächten zu bewahren, die aus der Entziehung der göttlichen Kontrolle erwuchsen und erstanden, schnitt *Vishnu* nun den Körper in fünfzig Stücke, die auf die Erde an die verschiedensten Orte fielen, an denen die Göttin unter den verschiedensten Namen verehrt wird. Ihr *Yoni* fiel auf den geheiligten Schrein von Kamrup in Assam, auf dem nach dem Glauben der Hindu die Menstruation der Erde sich im Monat Assar manifestiert.[1]

Für uns sind hier einige Einzelheiten von Interesse, selbst wenn sie keine Beweise für unsere Theorien enthalten. Erstens, daß die Frau ihren Mann mit der Beschreibung und Erläuterung dieser schrecklichen Formen einzuschüchtern versucht, die nach des Verfassers Meinung nicht nur die Kastration symbolisieren, sondern auch die ursprüngliche Todesangst, die aus dem Menstruationskomplex des jungen Mannes erwächst; denn dieses sind die blutigsten der zahlreichen Manifestationen der Mutter, und man muß beachten, daß es ein Resultat ihres unbefriedigten Wunsches ist, daß sie sich vor *Siva* selbst so darstellt.

Ich bitte meinen Leser, diese Gedankengänge bei der Lektüre der zweiten und dritten Studie dieser Serie gegenwärtig zu halten. Was den Standpunkt der Frau anlangt, so möchte ich sagen, daß die Tatsache, daß der Mann sich der Frau während ihrer Periode vorenthält, einer der primären Gründe ihrer Ambivalenz ist. Ebenso wird man bemerkt haben, daß während der Zeit, in der die göttliche Kontrolle dieses Gottes fehlte, die bösen Kräfte in der Welt gewachsen sein sollen, ein Umstand, der sich der Freudschen Theorie von der Entwicklung des Psychischen außerordentlich gut einfügt. In Wahrheit kränkt der Vater nicht sein Weib, sondern seinen Sohn, indem er ihn nicht einlädt, an den sexuellen Orgien mit seiner Mutter teilzunehmen, wie auch die Mutter den Sohn durch die Manifestation ihrer Menstruationsperioden schreckt, eine fürchterliche Mahnung an die Strafe, mit der er belegt wird, wenn er das Inzestgesetz

1) Avalon: Hymns to the Goddess. S. 8, 9.

verletzt. Diese Deutung können wir uns gestatten, wenn wir die Theorie annehmen, daß diese frühen Mythen in sich den Kern der Verdrängungen des noch viel früheren primitiven Menschen bergen.

c) *Johur*. Es wird durch ähnliche unbewußte Gedankengänge wie die oben angeführten motiviert, namentlich durch die Furcht vor der Befleckung durch den Feind. Wenn wir beobachten, daß diese Sitte ihre Auswirkung in den Kämpfen der Stämme untereinander fand, so finden wir dafür nur eine ähnliche Rechtfertigung, wenn wir annehmen, daß die Feinde Barbaren waren; besonders da ein Heiratssystem an der Tagesordnung war, das das Vermächtnis früher stattgehabter Exogamie zu sein schien, ein System, das Todd für einen mit allen Kräften betriebenen Kindesmord hält. Er sagt: „Nicht nur das Heiraten der *Rajputs* untereinander wird verhindert, und zwar in Familien desselben Klan *(Campa)*, sondern auch unter den Leuten des gleichen Stammes *(Goti)*; und mögen Jahrhunderte über diese Trennung hinweggegangen sein und abgespaltene Zweige ihr ursprüngliches Patronymikon verloren haben, so können sie trotzdem niemals dem ursprünglichen Stamm wieder aufgepfropft werden. Dafür ein Beispiel: obgleich die beiden großen Unterteilungen der *Gehloten* seit acht Jahrhunderten getrennt sind, und die jüngere, die *Seesodia*, über die ältere, die *Aharya*, die Oberhand behalten hat, und eine jede ihren eigenen Staat regiert, wurde eine Heirat der Zweige untereinander als Inzest aufs höchste verurteilt; der *Seesodia* ist noch immer der Bruder des *Aharya* und sieht jedes weibliche Wesen dieser Rasse als seine Schwester an."[1]

Es scheint nun, als ob der allgemein angenommene Grund, und zweifellos der den *Rajsputen* bewußte, der war, die Ehre ihrer Frauensleute vor der Befleckung durch den Feind zu retten. Aber die Tatsache, daß dieses Opfer schon vorher, gewissermaßen als Resultat eines Vernichtungskampfes ausgeführt wird, ist keine gewöhnliche Erscheinung im Leben der Völker und erinnert uns an die unbewußte Einstellung des Sohnes Vater und Mutter gegenüber, der sich einerseits dem Vater gegenüber machtlos fühlt, anderseits aber auf seine Mutter, die sich einem Feinde hingibt, eifersüchtig ist, und in seiner Phantasie eher sie töten würde, als sie dem Vater zu überlassen. Dieses unbewußte Motiv ist dem der Geliebtenmorde ähnlich, wie man sie häufig in den Zeitungen angeführt findet.

---

1) Todd: Rajasthan. Bd. I, S. 61.

D) Die Rückkehr zu den analen Interessen und die Fixierung in ihnen als Resultat der Kastrationsangstzustände

Als Ergänzungsstück zu dem bereits erwähnten Mythos findet sich ein anderer, der Bezug auf die Kastration des Sohnes durch den Vater nimmt und sehr überzeugend ist, weil er eine direkte Rückkehr zur Analerotik und zu einer Fixierung in ihr zeigt als Resultat eben dieser Kastration durch den Vater.

Ganesa, der Gott des Wohlstandes, mit dem Elefantenhaupt, wurde ausdrücklich durch *Uma* (*Parvati*—Ichideal—Göttin) aus den Unreinheiten ihres Körpers geschaffen, und zwar gab sie ihm das Leben, indem sie ihn mit dem Wasser des Ganges benetzte. Sie setzte ihn am Eingang ihrer Höhle nieder, um Eindringlinge fernzuhalten, während sie badete. *Siva* kam dazu, und als er versuchte, die Höhle auf der Suche nach *Uma* zu durchforschen und durch den Wächter gehindert wurde, schlug er in seiner Wut dem Knaben den Kopf ab. Dann entdeckte er sie, und sie sagte ihm weinend, daß er ihr Kind getötet habe. Um sie zu versöhnen, beschloß der Gott, den Knaben wieder zum Leben zu erwecken und befahl, daß man ihm den ersten Kopf, den man erlangen könne, bringen solle. Dieser erste Kopf stellte sich aber als ein Elefantenhaupt heraus; *Siva* setzte ihn auf den Rumpf auf und erweckte so seinen Sohn wieder zum Leben.

Dieser Mythos ist einer ganzen Anzahl von Träumen sehr ähnlich. Das Kind wird geboren aus den Unreinheiten, die aus dem Körper der Mutter herrühren, — anale Konzeption der Geburt, — es nimmt seines Vaters Platz als Hüter der Tugend seiner Mutter ein, wird kastriert durch den Vater, seinen in der Gunst der Mutter allmächtigen Rivalen, erhält aber auf die Bitte des letzteren hin das polyphallische Symbol (das Elefantenhaupt) auf dem Wege der Kompensation, da der Elefant selbst anscheinend ein Vatersymbol ist. (Kopf, Rüssel und Fangzähne sind sämtlich männliche phallische Symbole.) *Ganesa* ist daher eine passende Form für den Gott des Wohlstandes, der aus den Unreinheiten (*faeces*, Gold)[1] geschaffen ist, zum Hüter der Porta seiner Mutter wird, durch die Kastration wehrlos gemacht und schließlich wieder

1) Aus der Tatsache, daß er aus Unreinheiten (*faeces*) geboren wurde, und daß sein Haupt durch ein polyphallisches Symbol ersetzt worden ist, können wir eine reiche Quelle des polyphallischen Symbolismus herleiten. Es sind besonders drei Umstände in Verbindung mit ihren Exkrementen, an denen Kinder ein besonderes Interesse zeigen, das sind: Menge, Größe und Anzahl, wenn wir die Frage der Farbe, des Geruchs und der Konsistenz beiseite lassen, die bereits von Jones angemessen besprochen wurde.

hergestellt wird durch den Empfang von des Vaters Phallus. Selbstverständlich wird er als Gott des Erfolges versöhnt mit seinem Körper als Symbol der Macht und mit seinem fetten Leib als dem Symbol des Wohlstandes, der Zufriedenheit und der Fruchtbarkeit.

Das Fortbewegungsmittel dieses Gottes ist die Ratte, und Ratten werden allgemein oft als Götter begleitend angeführt und gezeigt. Von besonderem Interesse für uns ist nun aber die anale Konzeption der Geburt und die Rückkehr zur Analerotik als einem Resultat des Kastrationstraumas. Ich brauche dabei nicht in die Fragen des Wohlstandes, Reichtums und des Geldes und in ihre Beziehung zur Analerotik einzudringen, da doch über diesen Gegenstand erschöpfende Analysen bereits von Freud, Ferenczi, Jones u. a. veröffentlicht worden sind, deren Stoff und Gegenstand den Lesern dieser Zeitschrift wohl bekannt sein dürfte.

E) Ambivalente Einstellung zu den weiblichen Genitalien

Ein intensives ambivalentes Verhalten des Mannes zu den weiblichen Genitalien in der Kindheit des Menschengeschlechtes entspricht einem ähnlichen Stadium in der Entwicklung des Kindes von heute. Abraham lenkte, als er von der Anziehungskraft sprach, die in des Knaben Verhalten dem Körper der Mutter gegenüber vorherrschend ist, die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß diese Vorgänge in einem frühen Stadium einer Mischung aus Neugier und Furcht gleichkommen, mit anderen Worten: ambivalente Gefühle im Kinde erwecken.

Wir wollen nunmehr mit Bezug auf die heutigen Wilden auf das entsprechende Verhalten den weiblichen Genitalien gegenüber hinweisen, ein Verhalten, welches während der Menstruationsperiode sich in solch übertriebenen Formen äußert. Abraham[1] hat gezeigt, daß das Kind allmählich zu einer Libidobesetzung seines Liebesobjektes als Ganzes gelangt, wenn in ihm zielgehemmte Libidoströmungen zum Liebesobjekt zum Ausdruck kommen, wie z. B. die Gefühle der Zuneigung, der Ehrerbietung usw. In der normalen Entwicklung gehen diese Gefühle erst auf den Vater über, dann auf nahestehende Personen der Umgebung, bis sie schließlich die Gemeinschaft als Ganzes umfassen. Abraham geht mit seiner Auffassung so weit, zu behaupten, daß die definitive Charakterbildung eines Individuums notwendigerweise bedingt, daß es in seinen Objektrelationen eine Stufe

1) Abraham: Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung (III. Zur Charakterbildung auf der „genitalen" Stufe). Internationale Psychoanalytische Bibliothek, Nr. XV.

erreicht, „auf welcher das Genitalorgan des anderen Geschlechts nicht mehr Gegenstand einer ambivalenten Affekteinstellung ist, sondern bereits als Bestandteil einer als Ganzes geliebten Person anerkannt wird".

Freud hat in seinem „Totem und Tabu" als erster eine definitive Theorie der psychischen Evolution geliefert, aber er wußte wohl um eine bestimmte Lücke und ließ es durchblicken, daß eben sie durch die Lösung des Geheimnisses ausgefüllt werden könnte, das die Muttergottheiten umgibt. Nachdem er seine bekannte Theorie von der Apotheose des Vaters, die der vorangegangenen Vernichtung durch den Sohn entspringt, erläutert hat, sagt er: „Wo sich in dieser Entwicklung die Stelle für die großen Muttergottheiten findet, die vielleicht allgemein den Vatergottheiten vorhergegangen sind, weiß ich nicht anzugeben" (Ges. Schriften, Bd. X, S. 180). Später schreibt er in demselben Werk: „Wir haben so oft Gelegenheit gehabt, die Gefühlsambivalenz im eigentlichen Sinne, also das Zusammentreffen von Liebe und Haß gegen dasselbe Objekt, an der Wurzel wichtiger Kulturbildungen aufzuzeigen. Wir wissen nichts über die Herkunft dieser Ambivalenz. Man kann die Annahme machen, daß sie ein fundamentales Phänomen unseres Gefühlslebens sei. Aber auch die andere Möglichkeit scheint mir beachtenswert, daß sie, dem Gefühlsleben ursprünglich fremd, von der Menschheit an dem Vaterkomplex (respektive Elternkomplex) erworben wurde, wo die psychoanalytische Erforschung des Einzelmenschen heute noch ihre stärkste Ausprägung nachweist" (Ges. Schriften, Bd. X, S. 189).

Man wird sehen, daß meine Theorie von der Bedeutung des Menstrualtabus den Entdeckungen nicht widerspricht, zu denen Freud auf objektivem Wege in seiner Neurosenforschung gelangte, sondern sie vielmehr stützt. Der Haß gegen den Vater, der von jenem allmählich auf alle Menschen überging, brachte die großen Gesetze mit sich, wie „Du sollst nicht töten" oder „Du sollst nicht ehebrechen", die des Menschen Todesfurcht in direkte Beziehung zu seinem größten Wunsch bringen, und die nicht nur aus der Verschiebung seines primär-ambivalenten Verhaltens vom Manne zur Frau resultieren, im besonderen ihren Genitalien zur Zeit des Gebärens gegenüber, sondern zu einem exzessiven Anwachsen von Furcht und Haß führen. Der daraus entspringende vergebliche Wunsch zeigt vielleicht den ersten Anfang der Hysterie im Menschen an.

Die Furcht vor der Destruktion, die in den periodischen Manifestationen der Frau ihren Ursprung nimmt, sorgt für die Reaktion, die den Menschen endlich in der homosexuellen Gemeinschaft zusammenschließt, wie sie bis auf die heutige Zeit überkommen ist.

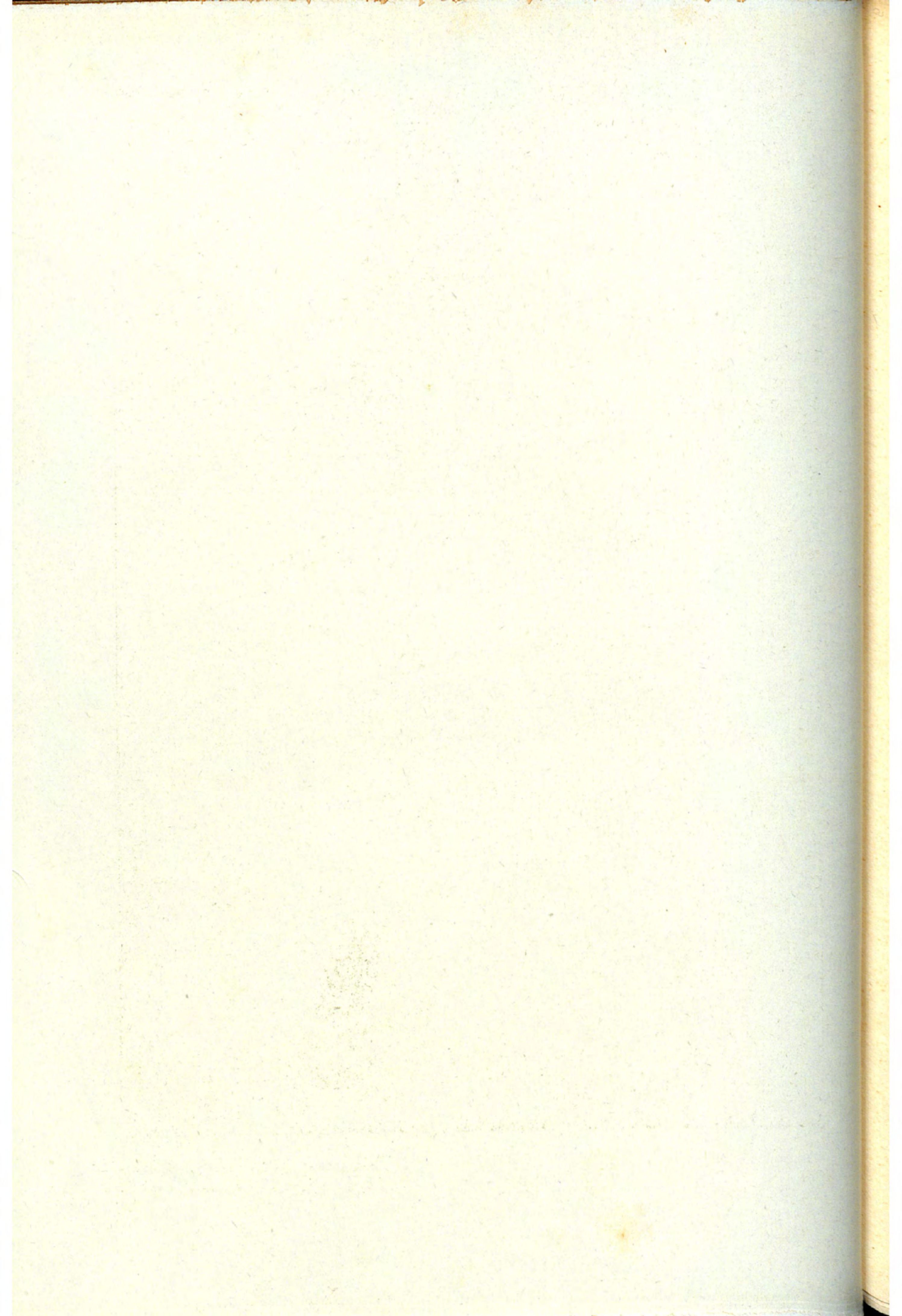
Freud zeigte schon 1908, daß mit der Einschränkung der sexuellen Betätigung bei jedem Volke ganz allgemein eine Zunahme der Lebensängstlichkeit und der Todesangst einhergeht, was der Fähigkeit, Freude zu empfinden, die jeder Irdische besitzt, stört und die Bereitwilligkeit, Todesgefahr auf sich zu nehmen, aufhebt.[1]

Die Tendenz dieser Einschränkungen bringt ohne Zweifel eine Wiederkehr verdrängter Todesängste mit sich, deren Ursprung in den Menstruationstabus der Primitiven zu finden ist — nämlich die aufgespeicherte Energie, die auf eine primitivere den prähistorischen Perioden des Lebens der Individuen angehörenden Ebene zurückkehrt.

1) Die kulturelle Sexualmoral und die moderne Nervosität (Ges. Schriften, Bd. V, S. 167).



Beilage zu: C. D. Daly, »Hindu-Mythologie und Kastrationskomplex«



II

Die hinduistische Göttin Kali

A) Allgemeine Beschreibung der Göttin und ihrer Attribute

Eine der frappantesten Erscheinungen in der Mythologie ist die der hinduistischen Göttin *Kali*, die als alles umfassende Mutter verehrt wird, eine Form Parvatis, der Berggöttin (*Bhagavait* oder *Durga*), deren Symbol der *Yoni* ist. Sie ist die Göttin des Schreckens, der Zerstörung, der Nacht und des Chaos; sie ist das Weib *Sivas* (dessen Symbol die *Linga* ist) und stellt gewisse Attribute der personifizierten weiblichen Hälfte der Energie dieses Gottes dar. Sie ist die Hauptgöttin der *Saktas* oder der Verehrer des aktiven energieerfüllten Willens Gottes *(Sakti)*. Von den Hauptgottheiten der Hindu wird zuweilen angenommen, daß sie eine Doppelnatur, mit anderen Worten zwei Charaktere, einen ruhigen und einen tätigen, besitzen. Der Tätige wird *Sakti* genannt, wozu zu sagen ist, daß das tätige schöpferische Prinzip, sei es, daß es sich in der Schöpfung, in der Erhaltung oder in der Zerstörung dartut, von denen ein jedes das andere mit sich zieht, in späteren Stadien des Hinduismus eine lebende, sichtbare Personifikation wurde. „An einigen Orten der Verehrung, besonders an denen der Jains, wird von der *Sakti* angenommen, daß sie sich in einem Wasserbehälter darstellt, der als ihr Emblem errichtet ist.“[1]

---

1) Wilson, Essays on the religion of the Hindus. Bd. I, S. 323.

„Da die Zerstörung gefürchteter war als die Neuschaffung oder Erhaltung, wurde das Weib des Gottes *Siva*, das über der Auflösung und Zerstörung waltete und *Kali (Bhawari, Durga)* hieß, für die große Mehrheit der Verehrer, deren Religion sich in abergläubischen Ängsten auswirkt, die wichtigste Persönlichkeit im ganzen Pantheon.“ [1]

Die Hindu verehren eine Mischung von männlichen und weiblichen Prinzipien nicht nur als notwendige Ursache einer Produktion und einer Reproduktion, sondern als eine Quelle der Kraft, der Stärke und der erfolgreichen Unternehmungen. Unter den vielen Formen ist diejenige, die hier besonders Beachtung findet, als *Kali-Ma* bekannt, als das schwarze Weib oder die schwarze Mutter. Sie ist die schrecklichste von allen, und das Bild, das wir hier wiedergeben, ist dasjenige, auf dem sie für gewöhnlich in Basaren Indiens und Ceylons zu sehen ist. Die Göttin wird zumeist als schwarzes oder blaues Weib mit vier Armen abgebildet, in einer Hand hält sie das Haupt des von ihr erschlagenen Riesen, während sie mit der anderen das Blut in einem Becher oder in einer Schüssel auffängt; eine dritte Hand hält das vertilgende Schwert, während die vierte nach unten auf die Zerstörung um sie herum hinweist. Zuweilen hält die untere Hand ein Haupt, während die obere ein Schwert hält, und in diesem Falle ist die vierte Hand hocherhoben. Man nimmt dann an, daß das eine Anspielung auf die zukünftige Regeneration des Volkes durch eine neue Schöpfung darstellen soll, während andere Autoren vermuten, daß sie mit diesen beiden Händen ihre Anbeter ermutigt, indem sie mit der einen Hand einen Segen austeilt, mit der anderen aber die Furcht untersagt (wobei die Korrelation zwischen Liebe und Furcht beachtet werden muß).

Zuweilen wird sie mit menschlichen Körpern als Ohrringen dargestellt, während an anderer Stelle, wie in der Abbildung, die hier wiedergegeben wird, sie mit Elefantenhäuptern dargestellt wird. Sie trägt fast unveränderlich ein Halsband von Menschenköpfen oder Schädeln.

Um die Hüften hat sie einen Ring von Menschenhänden (Unterarm und Hand), die sie ihren besiegten Feinden abgeschlagen hat. Die verwundete Oberfläche wird immer besonders hervorgehoben.

Sie tanzt auf der Leiche ihres Gemahles *Siva*, während ihre Zunge zuweilen, vom Blut der erschlagenen Riesen tropfend, weit heraushängt, wie man annimmt aus Reue über die Respektlosigkeit, die sie ihm gegenüber gezeigt hat. Der gewöhnlichen Version dieses Mythos gemäß, sagt man,

---

1) Monier Williams: Indian Wisdom, 4. Edition, S. 523, 524.

daß sie nach einem Sieg über die Riesen vor Freude verrückt wurde und soviel tanzte, daß sogar die Erde erzitterte und bebte, und die Götter nahten und *Siva* ersuchten, ihr Einhalt zu gebieten. Sie aber war so toll vor Erregung wegen ihres Sieges über die Riesen, deren Blut sie getrunken hatte, daß sie ihn nicht hörte und er sich also zu den Erschlagenen legte. *Kali* fuhr fort zu tanzen, bis sie ihres Gemahls gewahr wurde, der zu ihren Füßen lag. Das Bild zeigt, wie *Siva* an der Erde in einer Blutlache liegt, in deren rechten Hand eine Trommel, das allgemeine Attribut dieses Gottes, das zu seinem *Yogi*-Charakter gehört. Der 36. Vers der *„Unmai Vilakham"* erzählt, daß die Schöpfung aus der Trommel erstehe, während wir das folgende den *„Chidambara Mummani Kovai"* entnehmen: „Oh, mein Herr, deine Hand, die die geheiligte Trommel hält, hat die Himmel geschaffen und hält sie im Bann und die Erde und die Welten und die unzähligen Seelen."

Der andere Körper auf dem Bild ist der eines Riesen, den sie erschlagen hat. Ihr wildes und verwirrtes Haar reicht in großen Massen bis an die Erde, während ihre Hände und Füße mit Blut befleckt sind. Auf anderen Bildern, besonders im Süden von Indien (und in dem tibetanischen Gegenstück, Lha-mo), wird sie mit flammendem Haar gezeigt oder mit einem flammenden Hintergrund, was beides ihre Beziehung zu *Agni* und ihren destruktiven Charakter andeutet.

Ihre Augen werden zuweilen so rot wie die der Säufer und Trunkenbolde dargestellt; sie sind für gewöhnlich starr und hervorstechend. Ein drittes Auge hat sie auf der Stirn.

Es gibt zahllose Bilder, Bronzen und Skulpturen von dieser Göttin, von denen nahezu alle mit Ausnahme der Werke einiger moderner Künstler mehr oder weniger schrecklich und ekelerregend sind, wie auch die gottesdienstlichen Riten, die ihr zu Ehren veranstaltet werden. Wahr ist, daß wir, wie Coleman sagt, was wir auch immer vom Geschmack der Hindu denken mögen, ihnen in bezug auf die außerordentliche und höchst fruchtbare Kraft ihrer Einbildung restlose Anerkennung nicht versagen können. Diese Mischung von Farben, Gesten und Ausdrucksformen ist gewiß eine höchst machtvolle Verkörperung des dunklen Charakters, der hier abgebildet wird.

Als *Durga (Kali)* geschaffen wurde aus einer Vermischung der Götter, überlieferten jene in ihre Hände das Emblem ihrer Macht, mit dem sie das Monstrum *Mabisha* angriff und schlug und die Götter wieder in ihre himmlischen Wohnsitze einsetzte. Bei dieser Gelegenheit erhielt sie von

Vishnu den Diskus, von *Siva* den Dreizack, von *Varuna* die Muschel (die Kriegshülle), von *Agni* einen flammenden Wurfspieß, von *Vayi* einen Bogen, von *Surya* einen Köcher und Pfeile, von *Yama* eine eiserne Rute und eine ebensolche Keule, von *Brahma* den Kopfschmuck, von *Indra* einen Donnerkeil, von *Kuvera* einen Knüppel, von *Visva-Kurma* eine Streitaxt, von *Samudra* (dem Meer) kostbare Steine und Waffen, von dem Milchozean ein Perlenhalsband, vom Berg Himalaya einen Löwen als Hüter und von *Huanta* ein geflochtenes Schlangenhalsband. Die übrigen Götter beschenkten sie mit zahlreichen anderen Edelsteinen und mit Kriegsgerät.

Kali wird auch die Göttin der Friedhöfe genannt, und wird zuweilen als Schutz gegen Cholera verehrt, ein Übel, von dem man annimmt, daß es als Folge ihres Zornes ausbricht.

Weiterhin ist sie die Zerstörerin der Zeit. Auf einigen Bildern soll ein Palmzweig ihren Sieg über die Zeit andeuten. Auch vertreibt sie Angst und Furcht *(Bhaya-Nasini)*, da ja nach dem *Amdu-Dharma* der Tod schließlich nur eine Pforte ist, durch die die ewige Seele aus einem Körper in den anderen übergeht.[1]

Früher waren Menschenopfer zu Ehren dieser grausamen Göttin üblich, und die *Kaliha-Purana* legen Form, Art und Weise dieser Handlung fest; dasselbe Werk gibt an, wie einem Menschen sein eigenes Fleisch abzuhacken und den Göttern darzubringen sei, und wie es anderseits verbrannt werden müsse. Coleman[2] zitiert den folgenden Auszug aus dem *Rudhira-Dhyaya* oder dem Blutkapitel obengenannten Werkes: „Durch Opfer erreichen Fürsten die Seligkeit im Himmel und den Sieg über ihre Feinde. Vögel, Alligatoren, Fische, neun Spezies von wilden Tieren, Büffel, Bullen, Ziegen, Löwen, Tiger, Menschen und das Blut der Geopferten sind geeignete Opfergabe."

Das *Purana* legt die Länge der Zeit fest, in der die verschiedenen Opfer die Göttin befriedigen werden; so heißt es z. B., daß ein Mensch oder ein Löwe ihr tausend Jahre hindurch gefällig sein werden, aber daß sie durch Opfer von drei Menschen für hunderttausend Jahre befriedigt sein wird. Die Opfernden müssen den Namen *Kali* sprechen, wiederholen und sie mit den Worten ehren: „*Hrang, hring, Kali, Kali!* O schrecklich gezähnte Göttin! Friß, zerschlag, zerstöre alles Böse, schlag mit der Axt, binde, binde, greif und trinke Blut, springe, rette, heil Dir, *Kali!*"

1) Eine offensichtliche Geburtsprojektion: der Tod als Folge einer bestimmten Rückkehr in den Himmel des Mutterleibes verdrängt alle Angstgefühle.

2) Coleman: Hindu Mythology, S. 94.

Die Riten und Zeremonien, die an den Altären dieser blutdürstigen Göttin gefeiert werden, sind bis auf den heutigen Tag höchst blutig und von einer aufreizenden Natur; man findet eine große Anzahl von Büffeln und Ziegen usw. zu ihren Ehren regelmäßig geopfert. Die Darbringungen und Opfer, die veranstaltet werden, um sie zu besänftigen, sind so erstaunlich zahlreich, daß an einigen Festtagen die Tempel buchstäblich von Blut schwimmen. Sie ist die Göttin der Diebe, die ihr tiefe Ehrerbietung zollen und blutige Opfer bringen, damit sie weiterhin ihre bösen Absichten begünstige. Die Zeremonien, die sie in Verbindung damit ausführen, dürften Stoff für interessante Untersuchungen bieten, die einiges Licht in die Psychologie des Diebstahls bringen könnten, der, wie wir wissen, mit dem Kastrationskomplex eng verknüpft ist. Die Thugs, die so lange die Geißel Indiens waren, mordeten durch Erhängen der Opfer, die sie dann unter der religiösen Sanktion dieser Göttin ausraubten.

Nach Ward[1] sind unter den Geschenken, die reiche Leute der Göttin machen, silberne Hände, goldene Zungen und Augen, deren symbolische Bedeutung nicht zu übersehen ist. In diesem Zusammenhang möchte ich auf die interessante Tatsache aufmerksam machen, daß die Prostituierten ebenfalls der *Kali* ihre Ergebenheit bezeigen und für Gesundheit und Wohlstand ihrer Geliebten beten.

Auch wenn der Regen fehlt, wird *Kali* durch Opfer umgestimmt.

Obgleich man von *Kali* annimmt, daß sie der Furcht und Angst entgegenwirkt, wird auf der anderen Seite behauptet, sie habe einen besonderen Geruch an sich, der dazu bestimmt sei, in den Sinnen der Menschen Furcht zu erwecken.[2]

Brennand[3] weist darauf hin, daß sie, obgleich sie die so zarte Bezeichnung „Mutter“ führe, doch gefürchtet sei als die Quelle aller Übel, viel häufiger als Segenspenderin.

Sie ist die Göttin der Friedhöfe. Wenn die Cholera in einem Dorfe ausbricht, so glauben die Leute, daß *Kali* ihnen einen Besuch abgestattet habe, weil sie nicht befriedigt worden sei.

B) Lha-Mo, das tibetanische Gegenstück zu Kali

Die tibetanisch-buddhistischen Gegenstücke zu dem hinduistischen Gott *Siva* und seiner Gemahlin *Kali* sind *Fudo-myo-o (Myo-o „Mahi Devi“)*

1) Ward: History of the Hindus.

2) Gopinath Roa: Elements of Hindu Mythology, Bd. I, S. 368.

3) Brennand: Hindu Astronomy, S. 141.

und *Lha-Mo.*[1] *Fudo-myo-o* wird als streng und bösartig dargestellt, obwohl man trotzdem auf ihn als den Gott der Liebe blickt. Er wird in Tibet gewöhnlich mit einem Schwert in der rechten Hand abgebildet, um die Schuldigen zu schlagen, und einem Lasso in der Linken, um die Bösen zu fangen und zu binden. Zuweilen wird er vierarmig und auf einem Drachen stehend gezeigt. Hinter ihm ist eine Flammenglorie, die die Zerstörung des Übels symbolisieren soll. Seine Farbe ist schwarz.[2]

Die Göttin *Lha-Mo* ist wie *Kali* die Gemahlin *Yamas*, des Gottes der Zerstörung und des Todes. Sie ist eine der schrecklichsten Gestalten im nordbuddhistischen Pantheon. Ähnlich wie *Kali* wird sie in blauer Farbe dargestellt. Ihr Symbol ist das Schwert und die Keule. Die Mäuse sind die heiligen Tiere dieser Göttin.

Als die älteste Göttin unter den acht Schrecklichen wurde sie von den Göttern bewaffnet.

Hevajra gab ihr zwei Würfel, um das Leben der Menschen zu bestimmen, *Brahma* gab ihr eine Tonne voll Pfauenfedern, und von *Vishnu* erhielt sie zwei leuchtende Gegenstände, von denen sie einen in ihrem Kopfputz trägt, während der andere über ihrem Nabel angebracht ist.

Kuvera, der Gott des Wohlstandes, gab ihr einen Löwen, den sie im rechten Ohr trägt, und *Nanda*, der Schlangengott, gab ihr eine Schlange, die von ihrem linken Ohr herabhängt.[3] Von *Vajrapani* erhielt sie einen Hammer, andere Götter gaben ihr ein Maultier, dessen Decke die Haut eines *Yaksha* oder Dämonen ist, und die Zügel sind aus giftigen Schlangen. Sie sitzt seitlich auf dem Maulesel. Hinter der Krone, die sie auf dem Kopfe trägt, erhebt sich ihr Haar, in dem eine Schlange und ein Halb-*Vajra* sind, in Flammengestalt, zuweilen von einem Mond überragt. Sie trägt eine lange Girlande von Köpfen und über ihrem Nabel hängt ein radähnliches Ornament; ihre Bekleidung ist ein Tigerfell; in der rechten Hand schwingt sie ein Zepter, das zuweilen oben mit einer Krone versehen ist, während die Linke eine Kappe vor die Brust hält. Das Hinterteil des Maultieres ist mit der Haut eines Dämonen bedeckt, dessen Kopf herunterhängt.

Nach der Legende[4] „ist die Haut die ihres Sohnes, den sie getötet hat

1) Eine ausgezeichnete Photographie einer alten Bronze dieser Göttin ist reproduziert in Elenkenburgs „Die Donnerwaffe in Religion und Folklore".

2) Es zeigt tatsächlich die Beziehung zu *Agni*, wie in dem hinduistischen Gegenstück.

3) Von ähnlicher Bedeutung wie die Elefantenköpfe oder Menschenkörper in *Kalis* Ohren.

4) A. Getty: The Gods of Northern Buddhism.

gemäß dem Schwur, ihn umzubringen, wenn sie nicht imstande sein sollte, ihre Leute zum Buddhismus zu bekehren, während eine andere Erzählung besagt, sie sei in einer ihrer Inkarnationen das Weib eines Königs der *Yakshas* auf Ceylon gewesen. Sie habe geschworen, ihren Gemahl zum Buddhismus zu bekehren oder aber im Falle des Mißlingens das königliche Geschlecht auszurotten. Da sie sich nun außerstande sah, ihren Gemahl zu beeinflussen, begann sie, ihren Sohn bei lebendigem Leibe zu schinden und zu martern, trank darauf sein Blut und aß sein Fleisch".

Sie wird von zwei *Akolythen* begleitet, dem Zauberer *Makarovaktra* (blau) mit einem Elefantenhaupt, der die Zügel des Maultieres hält, und der Hexe *Simhavatra* (rot) mit einem Löwenhaupt, die ihr folgt und ein Hackmesser und eine Sturmhaube hält. Die Gruppe schreitet in einem Blutmeer, in dem Schädel und Menschenknochen auf und niederfluten. Wie Kali hat sie verschiedene Erscheinungsformen und ist das erschreckendste und grauenerregendste Wesen innerhalb der Gruppe. Ihre Beziehungen zum Bösen und zum Haßgefühl sollen durch die Schlangen angezeigt werden, die zwischen ihren Beinen hervorkommen.

Angesichts der Theorien, die in der dritten Folge dieser Studien entwickelt werden sollen, und denen zufolge die Phänomene, die hier geschildert sind, als Ursachen genommen werden für die Unterwerfung des Mannes unter die Frau, möchte der Verfasser die Aufmerksamkeit auf eine sehr bezeichnende Tatsache lenken.

Die *Krishna*-Legende soll angeblich die Herrschaft der unbarmherzig grausamen nordischen Dämonin in der Weise beschreiben, daß die mörderische Göttin *Kali* bei einem Massaker der Priester und des Viehes (der Totemtiere) dabei gewesen sein soll, während die Tempel der Götter mit Blut besudelt waren.[1] Ob dies eine Phantasie oder eine Tatsache ist, weiß ich nicht, aber es wird uns nicht überraschen zu erfahren, je nachdem, ob Tatsache oder Phantasie, daß die Herrschaft der Muttergöttin den Mann einer Behandlung unterwarf, ähnlich der, die die Herrschaft der Götter der Frau bereitete.

C) Bemerkungen zu einer hinduistischen Abhandlung über Kali

Der Verfasser der hinduistischen Abhandlung über *Kali*, betitelt „Was ist *Kali*?"[2] zeigt, daß diese Göttin alle Wunschformen in sich begreift von

1) Hewitt: Ruling Races of Prehistoric Times. Bd. I, Essay 5, S. 463.

2) Was ist Kali? Sidharta Deepitra, Madras, Juni 1899. Der Verfasser ist Sir John Marshall, dem Generaldirektor des Archäologischen Departements Indien und seiner

der niedrigsten bis zur höchstsublimiertesten Form spiritueller Liebe. *Sakti* mag als die Verehrung der Libido in allen ihren Formen angesehen werden und scheint nach diesem Autor nicht nur alle gegenständlichen Wünsche, sondern auch die regressiven Ausdrucksformen zu umfassen, die mit den frühen analen und mit vielen der analerotischen Tendenzen zusammenhängen. Wir meinen, der Autor wird da, um mit den Worten Freuds zu sprechen: „von innerlich tief begründeten Vorlieben beherrscht, denen er mit seiner Spekulation unwissentlich in die Hände arbeitet."[1]

Seine Bemerkungen zeigen die analerotische Quelle seines Denkens und die Formen seiner unbewußten Phantasien in bezug auf Geburt und Inzest. *a)* „Gott schafft, unterhält, bildet neu und befreit." *b)* „Das ursprüngliche *Sakti* ist rein, formlos, unbegreiflich und unendlich." *c)* „Gottes Macht ist unergründlich, ein kleiner Teil seiner Macht steigt herab und spiegelt sich in einer geringeren Kraft, *Sakti* genannt. Das Verhältnis ist wie die Beziehungen der gröbsten Erde zu dem höchsten *Sakti* des Klanges und der Form." *d)* „Der Klang ist das erste, was in der Entwicklung hervorgebracht wird."

Der Verfasser verbindet den Begriff Klang mit den rhythmischen Tänzen des *Siva* und der *Kali*, hinter denen wir kindliche Bewegungen, Drehungen und Windungen vermuten, die Folgen vorübergehender Blähungen sind, als Vorläufer späterer Windungen und Bewegungen, die ihrerseits mit den zeitweiligen *faeces* zusammenhängen, in denen wir vielleicht einen Teil entdecken können des Ursprungs der Freude, Musik durch Tanz zu interpretieren. In der Form finden wir sodann das höchste Stadium der *Sakti* dargestellt, und es wird uns nicht überraschen zu sehen, daß der Schreiber einen Diamanten als Beispiel nimmt, um zu erklären, was die „Form" *Sakti* ist, dessen symbolische Bedeutung von Ferenczi[2] so außerordentlich gut entwickelt worden ist, als die Sublimation des *faeces*-Interesses über die Steine zu Geldreichtümern; während Jones[3] dieses weiter entwickelt und zeigt, daß Klang, Feuer und Licht Äquivalente sind, wofür die Schrift „Was ist *Kali*?" den exakten Beleg liefert.

Die ganze Schrift hindurch befaßt sich der Verfasser mit dem Übergang

---

Abteilung zu Dank verpflichtet, daß sie ihm eine Kopie dieser Abhandlung zur Verfügung stellten und ihm weitere Werke dieser wertvollen Bibliothek ankündigten.

1) Freud: Jenseits des Lustprinzips. Ges. Schriften, Bd. VI, S. 252.

2) Ferenczi: Die Ontogenese des Geldinteresses (Bausteine zur Psychoanalyse, Bd. I, S. 109. Internationaler Psychoanalytischer Verlag 1927).

3) Ernest Jones: Essays in applied Psycho-Analysis, Kapitel 8, III. Teil, S. 269—317.

vom Narzißmus zur Objekterotik. Diese allmähliche Entwicklung des beschreibenden logischen Denkens als einer Form der Abwehr ist eine der ursprünglichen Mechanismen im Dienst der archaischen Kultur und auch die Ursache der Schwierigkeiten jeder vor-psychoanalytischen Mythendeutung.

In den archäologischen Funden, die aus den Tagen der primitiven Kunst auf uns überkommen sind, in diesen symbolisierten Verdrängungen der Völker in ihrer Kindheit, finden wir zahlreiche, noch nicht mit anderen vermischte und unverarbeitete psychoanalytische Begriffe vor, und zwar mit einer Offenheit, wie wir sie heute nur noch in unseren Träumen finden können.

Moderne Hindukünstler haben bei der Behandlung desselben Gegenstandes diese archäologischen und frühen bildnerischen Darstellungen so entstellt und verdeckt, daß sie nahezu unerkennbar geworden sind. So z. B. unser Bild der *Kali*; die modernen Künstler[1] wechseln so oft das Beiwerk, daß das Bild der ursprünglichen *Kali* kaum mehr ähnlich ist; während alle tatsächlichen Anzeichen der Kastration und der Menstruation weggelassen werden, beschränken sie sich nur mehr auf die Darstellung des Tanzes.[2]

Die Funktion dieser verfeinerten Ausarbeitung scheint die Umbildung der frühen Symbolik zu sein, die für die heutige Auffassung zu roh dargestellt ist, so daß die Verdrängungsleistungen nicht in scharfer Weise gefährdet werden sollen. Wir können diesen Beginn der nächsten Entwicklungsstufe in der hinduistischen Kunst (unter dem Einfluß europäischer Erziehung, obgleich man als Reaktion gegen den europäischen Einfluß heute seine eigenen Themata behandelt) mit dem vergleichen, was in Griechenland geschah.[3]

1) Siehe z. B. das Bild der *Kali* auf S. 390, Mythen der Hindu und Buddhisten von Nivaditta.

2) Noch weiter geht ein sehr modernes Bild von F. Cadogan Cowpers A. R. A. in der Königlichen Akademie 1926. Es heißt „La belle Dame sans Merci“ und illustriert die folgenden Zeilen von Keats:

> *„And there she lulled me asleep,*
> *And there I dream'd — Ah! woe betide —*
> *The latest dream I ever dreamed*
> *On the cold hill's side.“*

Die Frau auf diesem Bild ist besonders schön, sie ist rot gekleidet und sitzt in einem Feld von roten Mohnblumen, während der Ritter in wachem Tod vor ihr liegt. Wenn meine Interpretation richtig ist, so ist dies ein unbewußtes Porträt der *Kali* der Europäer.

3) Lecky: Entstehen und Einfluß des Rationalismus in Europa. Kapitel III, S. 230—234, 260 f.

Flügel[1] hat gezeigt, daß Sphinx und Medusa gleicherweise dazu tendieren, ihre aggressiven Attribute zu verlieren, die er der „Wiederkehr des Verdrängten" zuschreibt. Diese Wiederkehr bedingt und erweckt wieder den ewigen Wunsch der Menschheit, all das zu verdecken, was peinlich und unerfreulich ist durch eine immer weitergehende sekundäre Bearbeitung der noch immer nicht zureichend verhüllten Symbole. Nach Ansicht Freuds[2] hat Ferenczi mit völliger Berechtigung die Spuren des mythologischen Symboles des Ekels — des Medusenhauptes — zurückverfolgt bis zu dem Eindruck, der durch den Mangel des Penis in den weiblichen Genitalien hervorgerufen wird. Wozu er noch hinzufügt: „daß im Mythos das Genitale der Mutter gemeint ist. Athene, die das Medusenhaupt an ihrem Panzer trägt, wird eben dadurch das unnahbare Weib, dessen Anblick jeden Gedanken an sexuelle Annäherung erstickt."[3]

In Übereinstimmung mit diesen Autoren möchte ich ihre Theorien weiter ausbauen, bis auf die, wie ich glaube, ursprüngliche Quelle, indem ich besonderen Nachdruck auf die Tatsache lege, daß es immer die blutige Oberfläche der Wunden ist, die bei Medusa, *China-mastuba* und anderen Formen der *Kali* so betont wird, und die, wie ich meine, an erster Stelle zu stehen hat auf Grund des frühen Menstruationstabu, das aus den nachdrücklichen und scharfen Inzestgesetzen der Primitiven entstanden ist.

In der Gestalt der *Kali* und der mit ihr vereinigten Göttinnen kann jeweils der Ersatz der Vagina durch den Phallus zurückverfolgt werden bis auf die Projektion der verdrängten männlichen Inzestwünsche auf die Mutter. Flügel behandelt in seiner Schrift „Polyphallischer Symbolismus und der Kastrationskomplex" zahlreiche Erscheinungsformen, unter denen der polyphallische Symbolismus in der Folklore und Mythologie zutage tritt, und vieles in seiner Schrift bringt Beweise, die mit einer wenig weitergehenden Deutung die hier vorgetragene Theorie stützen. Wo er über weibliche Ungeheuer spricht, bezieht er sich auf *Echidna* und diese Klasse mythologischer Gestalten, die die gefährliche und verführerische Weiblichkeit repräsentieren, deren Wirkungskreis anfängt bei dem zeitweiligen Aufhören heroischer Betätigung (Circe oder Tannhäusers Venus) oder zur Zerstörung und Vernichtung führen (die kaukasische Königin Thamar, Loreley, die

1) Flügel: Polyphallischer Symbolismus und der Kastrationskomplex. International Journal of Psycho-Analysis, Bd. II, S. 185.

2) Freud: Ges. Schriften, Bd. V, S. 235.

3) Von mir gesperrt.

Sirenen). Und doch kann ich mit Flügels Interpretation des Echidna-Herakles-Mythos nicht völlig übereinstimmen. Wenn sie z. B. seine Pferde gestohlen hat und sie nur zurückgibt unter der Bedingung, daß er einige Zeit bei ihr verweilt, deutet dies Flügel so, daß sie ihn dadurch zwingt, ein ruhiges, unheroisches und relativ feminines Leben zu führen; ich würde die Deutung bevorzugen, daß sie ihn zwingt, ihrem sexuellen Verlangen zu genügen. In der Tat des Perseus, der die Medusa erschlägt, können wir anderseits das Spiel der beiden Seiten beobachten in Anbetracht des Verhaltens des Mannes der Mutter gegenüber. Ich möchte aber immerhin bemerken, daß, wenn wir den aus der Traumlehre bekannten Mechanismus der „Darstellung durch das Gegenteil" in der Interpretation des Mythos in Anwendung bringen, wir bereit sein müssen, ihn nötigenfalls auf jeden einzelnen Teil des Mythos anzuwenden. In vielen Mythen beschenkt die Göttin den Helden mit magischen Waffen, in anderen stiehlt er sie zuweilen seiner Mutter und zuweilen dem Vater. In dem fraglichen Mythos stiehlt er sie den Graeae, aber — da wir wissen, daß die Graeae die Hüter der Gorgonen sind, und da Wächter fast überall gleichmäßig männlichen Geschlechts sind, dürfen wir nicht vermuten, daß die Graeae in diesem Teil des Mythos nun „alte Weiber" sind eben im Sinne der „Darstellung durch das Gegenteil"? Es ist leichter, schwache alte Weiber zu bestehlen als den mächtigen Vater, — ist er jedoch mit diesen magischen Waffen gerüstet, so ist er imstande, beide, seine gehaßte Mutter (Medusa) und den Vater (das Ungeheuer) zu überwinden, während er seine ideale Mutter (Andromeda) rettet.

Flügel erklärt die Unnahbarkeit der Athene durch die Kraft des Medusenhauptes auf ihrem Panzer, da ja das Haupt ein Penissymbol ist, das die Frau vor sexuellen Angriffen schützt. So wurde Athene das unnahbare Weib, dessen Anblick jeden Gedanken an sexuelle Annäherung erstickt. Wenn wir indessen hier dem Mechanismus der Darstellung durch das Gegenteil Rechnung tragen, dann symbolisiert eben der Penis die Vagina, aber in diesem Fall füge ich dem geöffneten Mund der Medusa das Moment der Furcht hinzu, verbunden mit dem blutigen Äußeren des abgeschlagenen Hauptes, das, wie ich behaupten möchte, als die sexuell bereite, gefährliche und verführerische Frau aufgefaßt werden soll, die vorher das menstruierende Weib war. Und was kann den Mann mehr zum Helden machen und ihm mehr Kraft geben, als das Überwinden seiner größten Angst? Der Perseus-Mythos zeigt den Weg, auf dem alle Männer wieder tapfer werden, wenn sie nur diese intrapsychischen Schwächen überwinden können. Dadurch, daß er seine größte

Angst überwand, wurde Perseus fähig, seinen Vater zu erschlagen und den Inzest mit seiner Schwester—Mutter, Andromeda zu begehen. Freud hat es schon gesagt, daß der Mann auf jeden Fall imstande sein muß, diese Vorstellung zu ertragen, d. h. seine Neigungen völlig und offen zu erkennen, wenn er wieder stark werden soll. Und wenn er dann Erfolg hat, dann kann und wird die Frau wieder auf ihre natürlichen Funktionen stolz sein, stark im Geist zum ewigen Wohl der Menschheit.

Daß Medusa aus einem schönen und begehrenswerten Weibe zu einem gefährlichen, grauenerregenden wurde, ist nun ganz eindeutig auf die Mutter zu beziehen, die nicht mehr begehrenswert war kraft ihrer abstoßenden äußeren Genitalien; nimmt man doch an, daß diese Verwandlung als Folge eines sexuellen Verkehrs im Tempel der Athene aufzufassen ist, der wahren Göttin, die später das Haupt der Medusa auf ihrem Schild trug. Die Identifikation ist nun vollständig und das Motiv liegt klar auf der Hand. Denn wie die unendlichen Tabus der Menstruation zeigen, haben die äußeren Organe des Weibes seit Jahrtausenden in das Herz des Mannes den Schrecken gejagt, während der Anblick des aufrechten männlichen Penis in einem viel geringeren Grad erschreckend ist. So ist der offene Mund der Vagina der Medusa—Athene—Mutter in richtiger Weise als Schild gegen den Inzest gebraucht worden, denn auf Grund von völligen Verdrängungen des männlichen Wunsches, sich zu dieser Zeit mit der Frau zu vereinigen, hatte als Resultat die Todesstrafe bei Übertretung des Inzestgesetzes, die vorherige Anziehungskraft in Abstoßung verwandelt und die einst Schöne wurde häßlich und ekelerregend. Aber sie blieb respekteinflößend. Es muß eine Periode gegeben haben, in der es noch nicht nötig war, die Göttin mit einem Penis auszustatten; und die Medusa stellte dieses Zwischenstadium dar, wenn sie die abstoßende Vagina auf ihrem Schild trägt, während sie als schöne Frau aufgefaßt wird, ist es für Schild und Haupt kaum mehr ein Schritt weiter, durch den Penis ersetzt zu werden. Gewiß bin ich der zahlreichen anderen Elemente gewahr geworden, wie Homosexualität usw., die hier eine Rolle gespielt haben mögen; aber sie sind in weitgehendstem Maße von anderen Autoren behandelt worden, und es ist nicht die Absicht dieser Arbeit, sich mit ihnen zu befassen, da ich lediglich das Ziel habe, die Aufmerksamkeit auf den Menstruationskomplex zu lenken, der meiner Ansicht nach aus ersichtlichen Gründen in unseren psychoanalytischen Neurosentheorien nur in so ungenügendem Maße in Betracht gezogen worden ist.

III

Der Kalisymbolismus

In diesem Bild der *Kali* ist der Symbolismus besonders offenkundig in Anbetracht seiner Beziehung zum Kastrationskomplex. Die Köpfe, Unterarme und Hände,[1] die sie ihren Feinden, den Riesen, abschlug und die ihr von den Lenden herabhängen, sind offensichtlich Symbole der Kastration. Ich habe während des Schreibens sechs Bilder der *Kali* vor mir, die alle von verschiedenen Künstlern stammen. Eines von ihnen zeigt die Kastrationssymbole besonders vollständig. Die Gestalt des *Siva* liegt, umgeben von allen Zeichen des Blutbades, auf dem Schlachtfeld. Zwei blutüberströmte Beine liegen, die rauhe Oberfläche nach außen gekehrt, auf dem Gras, eine mit Blut bedeckte Gestalt, auf der ein Rabe[2] sitzt, schneidet die Leber aus dem Körper, ein Hund beißt einem abgeschlagenen Kopf Kinn und Zähne ab usw., während *Kali* auf dem Körper ihres Gemahls, *Siva*, tanzt. Dieses und drei andere Bilder enthalten sehr bezeichnende Merkmale; so hängen

---

1) Im *museo secreto* in Neapel befinden sich zahlreiche Amulette in Bronze usw., die von den Römern in Pompeji getragen wurden; sie bestehen aus einem Unterarm, an dessen Hand der Daumen zwischen den Fingern liegt, was die Vereinigung von Linga und Yoni bedeutet, während das Ende, das dem gerundeten Unterarm auf dem Bild der Kali entspricht, ein Penis ist. Dieselbe Form findet sich auch auf einigen der Lampen. Da man eine große Anzahl gefunden hat, müssen sie bei den Römern dieser Periode sehr gebräuchlich gewesen sein.

2) Eine Symbolik ähnlich der des Adlers, der die Leber des Prometheus auffrißt. Auch der Rabe ist ein Symbol des Todes.

um den Hals bis zu den Knien herab die Häupter der besiegten Feinde — beide, diese und die Stirne der erschlagenen Riesen, die am Boden liegen, tragen die Merkmale der Saivitenkaste und zeigen damit, daß die Feinde gleichzeitig die nahen Verwandten gewesen sind. Sie bestätigen damit die psychoanalytische Theorie, daß Haß, Penisneid und Kastrationsphantasien primär direkt gegen nahe Verwandte gerichtet sind. Wir wissen aus den Traumanalysen, daß ein Riese fast immer einen Vater repräsentiert. So sind wir berechtigt, die Häupter und Hände als phallische Kastrationssymbole der männlichen Familienmitglieder anzusehen. Auf einem anderen dieser Bilder liegt der Gemahl der *Kali* anstatt auf dem Schlachtfeld, wo sie auf ihm tanzt, mit dem Gesicht nach unten auf einer Lotusblüte, einem weiblichen Symbol, das den Ersatz des männlichen Organs durch das weibliche anzeigt. Man kann daraus schließen, daß die Demütigung ihres Gemahles, des großen Gottes, dadurch, daß sie auf seinem Körper tanzt, das Resultat ihres Neides ist, beziehungsweise des Hasses gegen den Mann, den sie zuerst gegen ihren Riesenvater bewies; daß die Hände den Feinden angehören, wissen wir aus unserer Kenntnis ähnlicher Traumsymbole. Dies ist jedoch mehr eine vorläufige Deutung auf Grundlage des Penisneides und gibt uns keineswegs die volle Bedeutung des Bildes, das eine männliche Phantasie ist, obwohl es viele weibliche Wünsche erfüllt, die zum Teil für die universale Popularität dieser Göttin sprechen, und die Kastration und Annahme des Phallus und die aktive Rolle, die die Frau ausübt, darstellen sollen. In dem tibetanischen Gegenstück zur *Kali*, bekannt als *Lha-Mo*, kann man weit mehr überzeugendes Beweismaterial finden, indem nämlich dort anstatt des Ringes von Unterarmen zwei Schlangen zwischen den beiden der Göttin aufgehängt sind.

Der folgende Traum einer Europäerin zeigt eine ähnliche Symbolik:

„Ich träumte, ich schritt eine Treppenflucht hinauf, um nach einem Künstler zu sehen; das Treppenhaus war sehr eng und steil. Der Künstler modellierte eine Venusstatue, aber er gab ihr keine Arme, und ich sagte, daß die Venus mit Armen noch viel schöner sein würde.

Darauf schickte er nach einer Anzahl Mädchen mit Armen, und sie standen alle in einer Reihe, von der Größten angefangen herab bis zur Kleinsten. Er ging sie der Reihe nach durch, und wählte das kleinste Mädchen, weil er fand, daß es die wohlgebildetsten Arme hätte. Es war ein kleines Mädchen, und doch schien es alt und irgendwie erwachsen. Er modellierte seine Arme, aber er heftete sie der Venus nicht an. Später blieben alle Arme der Mädchen in seinem Atelier und hingen von einem Seil herab.

Ich fragte ihn, warum er nicht die schönen Arme an der Venus anbringe, und er sagte, daß die Arme die Statue verdorben hätten, wenn er es getan

hätte. So behielt er sie getrennt in seinem Atelier, damit die Leute sie ansehen könnten. In diesen Traum scheint eine Liebesgeschichte verwebt zu sein. Der Künstler verliebte sich in das kleine Mädchen, — es war nicht dagewesen, als die Mädchen zuerst hereingebracht wurden, — sie wurde erst später entdeckt. Es war ein kleines Mädchen, das sich in seinem Atelier umsah. Es folgt eine Beschreibung des Mädchens, die deutlich zeigt, daß es die Träumende selbst ist.

Der Künstler entdeckte, daß sie die schönsten Arme von allen hatte, daher wählte er sie und setzte sie in ein kleines hölzernes Gehäuse, das sie ringsherum passend umschloß."

Eine teilweise Analyse dieses Traumes zeigt, daß die Träumende auf den Penis neidisch war und es beklagte, daß sie keinen besaß. Sie dachte, daß die Frau schöner sein würde, wenn sie einen Penis hätte — dessen Symbol die Arme sind. Der Künstler ist ihr Vater, der sie schuf und sie in ihrer Mutter Schoß legte — sie ist eifersüchtig auf ihre Mutter, deren Symbol die Frauen sind, die zuerst in das Atelier gebracht werden. Aber endlich wählt ihr Vater sie aus, die kleine, unbedeutende Zuspätkommerin, und beginnt, sie zu lieben. Aber die Frauen, die zuerst mit Armen erschienen, lassen diese nun hinter sich zurück. Sie glaubte, daß ihr Vater, der Schöpfer, wenn er gewollt hätte, ihr Arme hätte geben können und daß Frauen Wesen sind, die entweder ganz ohne Penis geschaffen, oder die von ihren Vätern des Penis beraubt worden sind.

Sie verehrte, beneidete und haßte ihren Vater, da er einen Penis besaß, und beneidete und haßte ihre Mutter, weil sie den Penis empfing. Der Traum befriedigt ihren unbewußten Wunsch, daß der Vater sie der Mutter vorziehen möge. Die Symbolik des Künstlers, der sie in ein Gehäuse sperrt, muß umgekehrt werden, um verstanden werden zu können, obwohl der Glaube sichtbar ist, daß das Mädchen durch den Vater in die Mutter hineingesetzt worden ist.

Die Träumende gehört dem egoistischen und antisozialen Typ an. Sie ist sadistisch und erfreut sich an der Demütigung ihres Liebhabers und hat dabei eine starke Tendenz zu Betrug und Täuschung. Sie bewundert Leute mit schönen Armen und Händen und freut sich, wenn sie ihre eigenen Arme und Hände zeigen kann. Der Grad dieser Neigung zu Betrug und Täuschung hängt teilweise von der unbewußten Lust ab, die sie aus dem Gedanken an eine psychische Kastration empfängt, der seinerseits in dem daraus resultierenden Erfolg begründet ist — Rache an dem Mann, weil er ihr den Penis vorenthalten hat, und am Vater, der ihre Wünsche nicht befriedigte. Die Geburt eines Kindes (die Empfängnis des Penis) modifiziert diese Charakterzüge sehr stark, die zu dem männlichen Protest gehören.

Ich bedauere, eine vollständige Analyse dieses Traumes nicht erlangt zu haben, aber für unseren Zweck genügt es: *1)* den Symbolismus der Hände zu zeigen, *2)* den Penisneid, *3)* die Idee der Schönheit, verbunden mit dem Besitz des Penis, und *4)* den Vater als den Spender von beidem, des Penis und des Kindes.

Flügel[1] führt einige Fälle an von Schlangen- und Haarsymbolik mit einem ausgesprochenen Kastrationskomplex, unter denen sich ein besonders schlagendes Traumbeispiel befindet, das kürzlich von Dr. H. Flournoy[2] berichtet wurde, und das hier wiederzugeben ich nicht widerstehen kann.

„Ich halte in meiner Hand mein Organ, das enorme Proportionen angenommen hat; es gibt eine Flüssigkeit in einem ununterbrochenen Strom von sich, und ich habe einen klaren Eindruck von meiner Kraft und Männlichkeit, ohne irgendwelche wollüstige Sensationen. Das Organ nimmt solche Dimensionen an, daß ich anfange, aufgeregt zu werden; sein äußerstes Ende bildet sich in einen Schlangenkopf um; es bewegt sich in allen Richtungen, und ich bekomme Angst, daß es mich in die Hand beißen könnte. Auch habe ich den Eindruck, daß nun aus dem Schlangenmaul nicht mehr eine Flüssigkeit, sondern Feuer strömt. An diesem Punkt erwache ich und habe ganz unwillkürlich das Bild eines gewissen Frauenkopfes vor mir, dessen Haar aus Schlangen besteht."

Der Symbolismus dieses Traumes zeigt in mehreren Punkten Ähnlichkeit mit dem des *Kali*-Bildes. Obgleich das Haar der *Kali* nicht medusenhaft dargestellt wird, — als siedende, kochende Schlangenmasse, — so wird sie doch mit einer übergroßen Menge von Haar abgebildet, zweifellos einem Symbol der Macht, oder mit Flammenhaar, so die Beziehung zu *Agni* = Feuer zeigend. Die symbolische Bedeutung des Feuers liegt in dem Traum von Flournoys Patienten ganz klar, indem die Schlange gleichfalls Feuer = Sperma ausspeit; Feuer wird gewöhnlich als Symbol der Libido benützt. Das besonders stark betonte Haar der *Kali* muß als eine überdeterminierte Kompensation des Phallusmangels bei den Frauen gedeutet werden.[3]

Vielleicht darf man es nicht nur als eine Modealbernheit auffassen, daß die modernen Frauen mit der Erlangung ihrer Unabhängigkeit sich dem kurzen Haar zugewendet haben. Die phallische Bedeutung des Haares und des Feuers zeigt sehr klar der ungarische Brauch, die Geburt zu beschleunigen, indem der Gemahl einige seiner Schamhaare abschneidet und anzündet,

1) Flügel, a. a. O. S. 156.

2) H. Flournoy: Civa Androgyne. Archives de Psychol. 1922, XVII, S. 21.

3) Zeus erlaubte, daß das Haar des Attis als Ersatz für seine Kastration wachsen dürfe. Weiterhin erzählt die Bibel, daß Simson mit dem Verlust seines Haares auch seine Kraft verlor.

so daß der Rauch mit der Vagina in Berührung kommt.[1] Die symbolische Gleichwertigkeit des Feueranzündens und der Sexualität bei den Primitiven ist wohl bekannt.

Im *museo secreto* zu Neapel, das die phallischen Überreste Pompejis enthält, finden sich zahlreiche Lampen, bei denen die Flamme einem großen Penis entspringt. Löwen mit Penis statt Köpfen, aus denen Flammen hervorkommen. Auf einer ist der Kopf eines großen Penis und das Haar besteht aus lauter kleinen Penes. Der Symbolismus in dem Bilde der *Kali* kann allein aus diesem Material gedeutet werden ohne Hilfe der Traumsymbolik. Und ich möchte denjenigen Kritikern Freuds, die die psychoanalytische Theorie der Traumsymbolik als Resultat einer Verbohrtheit in dem Thema „Sexualität" ansehen, empfehlen, diesem Museum einen Besuch abzustatten. Sie mögen dort z. B. die Symbolik der Vorderarme, die *Kalis* Lenden verzieren, mit den römischen Vorderarmen = Zaubermitteln vergleichen, bei denen das obere Ende die Eichel des Penis ist.

Kali ist wie ein Weihnachtsbaum mit phallischen Symbolen bedeckt. Die Überdeterminierung ist höchst vollständig ausgeführt.

Die Elefanten- oder Menschenköpfe als Ohrringe der *Kali* sind aus dem Mechanismus der Verlegung von unten nach oben zu deuten. Die Ohren können so entweder den Anus oder die Vagina symbolisieren im Sinne dieser Verschiebung von unten nach oben, obwohl der Mund noch öfters Symbol der Vagina ist. Ein Beispiel für diese Symbolik kann in dem Hindumythos von der zwiefachen Geburt des Ganges gesehen werden, des ersten aller heiligen Ströme Indiens, der vom Himmel herab auf das Haupt des Gottes *Siva* fiel, später von der heiligen Jahna verschluckt und aus den Ohren wiedergeboren wurde. Eine ähnliche Idee findet sich bei Kindern, die glauben, daß die Empfängnis durch Aufnahme von Nahrung oder irgendwelcher Substanzen durch den Mund erfolgt und die Geburt durch den Anus. Schließlich zeigt die Tatsache, daß die Ohren auf vielen der *Kali*-Bilder durch phallische Symbole von Elefantenköpfen oder Menschenleibern ersetzt werden, mit unabweislicher Beweiskraft, daß die Ohren in diesem Falle als weibliche Organe angesehen werden müssen, die in Übereinstimmung mit dem ganzen Schema durch männliche zu ersetzen sind.

Wir wissen auch aus einem Madonnenmythos, der von Jones[2] zum

1) G. Róheim: Die Bedeutung des Überschreitens. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, VI, 1920, S. 244.

2) Ernest Jones: Die Empfängnis der Jungfrau Maria durch das Ohr. Jahrbuch für Psychoanalyse, Bd. VI, 1914.

Gegenstand einer gelehrten Arbeit gemacht worden ist, daß von der Jungfrau Maria angenommen wurde, sie habe empfangen, indem der Atem des Heiligen Geistes in ihr Ohr eindrang, während Piero di Cosimo auf seinem Bild von der Befreiung der Andromeda durch Perseus (Uffizien, Florenz) zeigt, wie der Atem geradeswegs aus den Nüstern des Ungeheuers in die Vagina der Andromeda hineinströmt.

Von *Kali* wird gesagt, daß sie sich dem Trinken des Blutes ihrer Feinde, der Riesen, hingegeben habe, durch welche Tat, wie es heißt, sie deren Kraft erlangt haben soll.

Opferblut wurde von vielen Völkern auf den Erdboden vergossen, um der Fruchtbarkeit ganz sicher zu sein. Ebenso Milch. Die Kinder der Medusa entsprangen dem Blut, das ihrem Rumpf entströmte, während in ähnlicher Weise in der hinduistischen Mythologie zahlreiche Stellen zu finden sind, bei denen das Leben aus dem Blut entspringt als Resultat einer Enthauptung, die möglicherweise in gewissem Maße aus der sadistischen Auffassung des Geschlechtsverkehrs mit der Kastration als Folge entspringen. August Stärcke[1] hat auf die Beziehung hingewiesen, die zwischen Milch, Blut, Urin und dem männlichen Samen besteht, in einer Schrift, in der er großen Nachdruck auf seine Annahme legt, daß die Hauptquelle früher prägenitaler Prädispositionen zu den späteren Auswirkungen des Kastrationskomplexes der Verlust der Brustwarze sei; er nimmt desgleichen an, daß die primäre Form des Sadismus in der Situation zu finden ist, in der das Kind der Mutter Schmerzen verursacht, indem es die Warze verletzt, während es zugleich eine erhöhte Befriedigung empfindet und so lernt, aggressiv und kannibalistisch zu werden.[2] Eine andere der vielen Manifestationen des weiblichen Gegenstückes des *Siva* ist jene schreckliche Gestalt, die von den Saktas verehrt wird und als *Chinaa-mastak* bekannt ist; ihre bildliche Darstellung zeigt eine nackte Göttin, die auf einem Menschenpaar steht, in der einen Hand einen bluttriefenden Krummsäbel hält, in der anderen Hand ihr eigenes abgeschlagenes Haupt an den Haaren haltend, das das aus dem kopflosen Rumpf strömende Blut trinkt. Zwei andere Bilder zeigen, wie zwei ihrer Untergebenen zwei weitere Blutströme auffangen. (Die Deutung dieser Gestalt wird später gegeben werden.)

In der hinduistischen Mythologie wird das Kuheuter oft als Leben ent-

1) August Stärcke: Der Kastrationskomplex. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, Bd. VII (1921).

2) Bei genauer Lektüre dieser Studien wird man bemerken, daß dieses Phänomen auf viel früher liegenden Faktoren in der Kindheit des Menschengeschlechts basiert.

haltend dargestellt, das sich *a)* auf die assoziative Verbindung zwischen Milch, Samen und Urin bezieht, *b)* auf die Tatsache, daß beide einem hervortretenden Körperteil entspringen, *c)* auf die Kuh als Symbol der Frau mit dem Penis,[1] *d)* auf die natürliche Assoziation von Euter und Brustwarze.

Es ist eine bezeichnende Tatsache, daß in früheren Zeiten (ebenso wie bei zeitgenössischen wilden Stämmen) den jungen und schwachen Mitgliedern der Gemeinschaft Beschränkungen auferlegt werden in bezug auf Nahrungsaufnahme, wie auf die Realisationen ihrer sexuellen Impulse, die später, wenn das Bewußtsein sich entwickelt, auf die Götter übertragen werden. „Gesundheit, soweit sie ein Attribut der Götter ist, wird durch eine ununterbrochene Fülle von Opfern erhalten."[2] Freud hat das weiter entwickelt und gezeigt, daß die Sühnung der Götter auf dem Wege über den Instinkt der Selbsterhaltung geschieht.

Von der Zunge (die auf dem Bild der *Kali* heraushängt) wissen wir, daß sie ein in Träumen häufig erscheinendes phallisches Symbol ist, in welchen Fällen sie für gewöhnlich heraussteht. Melanie Klein führt einen Fall von ähnlicher Symbolik an in dem Traum eines vierjährigen Kindes (loc. cit.). Die Hindu hingegen hängen die Zunge heraus als Zeichen der Scham, so daß sie in diesem Falle als Symbol der weiblichen Genitale aufzufassen ist.

Die sekundäre Bearbeitung des *Kali*-Mythos, die besagt, daß die Göttin die Zunge heraushängen läßt, um anzudeuten, daß sie sich ihres schlechten Benehmens dem Gemahl gegenüber schämt, ist ein Trostwörtchen für das Ich des Hindu-Ehemannes auf den mangelnden Respekt hin, den sie seiner erhöhten und gesteigerten Form, dem Gotte *Siva*, gegenüber an den Tag gelegt hat. Die phallische Bedeutung der Zunge wird klar durch die Tatsache, daß die reichen Verehrer und Anhänger dieser Göttin ihr Geschenke in Gestalt von goldenen und silbernen Zungen gemacht haben.[3] Jones sagt: „Ihr physiologischer Charakter macht sie besonders geeignet für diese Symbolik; so eben die Tatsache, daß sie ein spitzes Organ ist mit gefährlichen inneren Möglichkeiten, fähig sich selbst zu bewegen, gewöhnlich

1) Meine Auffassung an dieser Stelle ist von Melanie Klein in ihren Artikeln über die Entwicklung des Kindes bestätigt und bekräftigt worden. Imago, Bd. XI.

2) E. J. Payne: History of the New World called America, Oxford 1882, Bd. I, S. 437 und 434.

3) Auf einigen der Terrakottalampen aus Pompeji, jetzt im Nationalmuseum Neapel, haben die Köpfe an Stelle der Zunge einen Penis.

vorsichtig verborgen, jedoch mit der Möglichkeit, jeweils hervorzustoßen (wie bei trotzigen und verbotenen Äußerungen der Kinder), ein Organ, das schließlich noch eine Flüssigkeit hervorbringen kann (den Speichel), die ein gewöhnliches Symbol des männlichen Samens ist."[1] Die Assoziationen zwischen Zunge und Sprache sind bekannt genug, als daß man sie hier weiter erwähnen müßte. Die Tatsache, daß die Hindu ihre Zunge als ein Zeichen von Scham aus dem Munde hängen lassen, gibt uns den Schlüssel zur Deutung dieses Mythos, und zwar bedeutet er im Sinne der Verschiebung von oben nach unten die Ströme des Menstruationsblutes aus der Vagina.[2]

Auch das Auge ist ein phallisches Symbol. Das dritte Auge, das oft ähnlich stark leuchtend wie die Sonne dargestellt wird, ist das älteste der männlichen Symbole. Das hervortretende und starrende Auge, das *Kali* auf Bildern des öfteren hat, kann in gleicher Weise als das „starre Glotzen" mancher Frauen, d. i. als das Äquivalent zu einer Erektion[3] ausgelegt werden. In einigen Fällen besteht die Vorstellung, daß der starre Blick die Menschen erschreckt, ähnlich den männlichen Exhibitionisten, die die Frauen durch den Anblick ihres aufgerichteten Phallus zu erschrecken suchen.

Die zahlreichen Wunden auf den Bildern der *Kali* sind als Vaginasymbole aufzufassen, während ich weiterhin glaube, daß die vorerwähnten Blutlachen nicht nur den Zusammenhang dieser Wunden mit der Kastrationsvorstellung, sondern auch mit der Menstruation der Frau zeigen, wie sie in der Girlande scharlachroter Hybiskusblüten symbolisiert sind. Ich werde zu diesem wichtigen Gegenstand später zurückkehren.

Um zu einer richtigen Deutung des *Kali*-Bildes der Sage zu gelangen, muß die Verschiebung der Kastrationsangst des Sohnes, der eigentlich die kastrierende Mutter fürchtet, auf den Vater als gehaßten Rivalen herangezogen werden. Professor Freud, der so freundlich war, meine früheren Notizen zu dieser Arbeit durchzulesen, sagte, daß er diese Bestätigung der psychoanalytischen Theorie sehr interessant finde und schlug vor, daß ich die Theorie noch mehr hervorheben soll. Die Berufung auf seine Autorität macht weitere Ausführungen überflüssig. Die sekundären

1) Ernest Jones: Essays in applied Psycho-analysis, The Madonna's Conception, S. 311.

2) Abraham: Äußerungsformen des weiblichen Kastrationskomplexes. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, Bd. VII (1921).

3) Eine demnächst erscheinende Abhandlung handelt von der Analyse des Menstruationstabus und der Psychogenesis der Scham.

Bearbeitungen des *Kali*-Mythos geben zahlreiche oberflächliche Begründungen für die Demütigungen, die *Kali* dem großen Gotte *Siva*, ihrem Gemahl, antut. Es ist nun interessant festzustellen, daß bei den Legenden um ihr tibetanisches Gegenstück *Lha-Mo* diese Verschiebung fehlt. Diese Göttin, die nicht imstande war, ihren Gemahl zu beeinflussen, schindete ihren Sohn bei lebendigem Leibe, trank sein Blut und aß sein Fleisch.[1]

In Anbetracht dessen, daß die Mäuse der *Lha-Mo* heilig waren, wird man mit der Vorstellung vertraut, daß eine Frau sich auf einen Stuhl stellt, wenn eine Maus im Zimmer ist. Jedoch sind nach Monroe[2] in der Kindheit Knaben Mäusen gegenüber furchtsamer als Mädchen. Wenn das stimmt, so ist es darin begründet, daß Männer stets eine heftige Freude empfinden bei dem Gedanken, daß die Frau auf dem Stuhl steht (die Angst wird motiviert durch den offenbar unbewußten Wunsch, die Maus möge ihr Loch — die Vagina finden). Das liegt hinwiederum teilweise an der Homosexualität des Knaben, aber ich vermute hier in dieser Beziehung andere Erklärungsmöglichkeiten; so z. B. *1)* des Knaben Angst, daß sein Penis (Maus) in einer Falle gefangen werden könne (die Vagina), *2)* die Vorstellung, daß die Frau, die er fürchtet, durch eine Maus erschreckt werden könnte und so seine eigenen unterdrückten Ängste Gelegenheit hätten, sich im Gelächter zu befreien.

Jetzt können wir auch verstehen, warum die Maus der Göttin der Kastration und der Menstruation heilig ist. Denn die Menstruation erinnert die Frau zutiefst im Unbewußten an die Tausende von Jahren des Konfliktes, die sie durchgemacht hat bei dem Versuch, ihre natürlichen Wünsche zu einer Zeit zu verdrängen, da sie ihr sexuelles Objekt heftig forderte und begehrte. Hierin liegt eine teilweise Erklärung des „männlichen Protestes", wie auch der Psychologie des Diebstahles und der Prostitution, die so eng mit der des Penisneides verknüpft ist.[3] Ich sehe keinen Grund, warum die Frau auf den Phallus neidisch sein sollte, ehe sie sich seiner beraubt gefühlt hat, obgleich diese Situation erst um weniges früher entstand, als der Mann versuchte, mehr Frauen zu beherrschen, als er befriedigen konnte; und doch glaube ich, daß nur geringe Zweifel an der Tatsache bestehen, daß dies nur seine wahre Bedeutung erlangte, wo er sich der Frau versagte,

1) In dieser Weise vermuten wir eine Verschiebung der kannibalistischen Tendenzen des Sohnes auf die Mutter.

2) Die Entwicklung des sozialen Bewußtseins der Kinder, zitiert nach Havelock Ellis, Man and Woman, S. 410.

3) Diese Fragen sollen in einer späteren Schrift behandelt werden.

da die Befriedigung ihrer Wünsche im Menstruationstabu begründet ist, das seinerseits vom Manne aufgerichtet wurde. Dadurch wurde die Inzestschranke verstärkt. Es war etwas, das endgültig zwischen die Geschlechter gekommen war, und zwar auf der Höhe ihrer Wünsche und endlich alle Beziehungen des Mannes zur Frau überdeckte. Der Weg von der Lösung des Mäuse- und Rattensymbolismus bis hierher scheint etwas lang gewesen zu sein, aber dem ist nicht so, denn diese beiden Tiere sind die größten Diebe, die der Mensch kennt. (*Kali* ist, wie gesagt, die Göttin der Diebe und der Prostitution.) Sie stehlen des Menschen Nahrung, kehren zu ihren Höhlen zurück und stillen ihren Hunger. So können Ratten und Mäuse, besonders aber die letzteren, obgleich gewöhnlich Symbol des Vaters, auch den Phallus symbolisieren. Ebenso wie die Mäuse der Göttin *Lha-Mo (Kali)* heilig sind, begleiten die Ratten den *Ganesa* oder sind seine Fortbewegungsmittel, jenes Sohnes, der von seinem Vater kastriert wurde und als Kompensation dessen Phallus erhielt (den Elefantenkopf), und von dessen geheimnisvoller Geburt wir schon in der Einleitung gesprochen haben.

Der Zusammenhang zwischen dem Geld und den Fäzes ist jetzt in der psychoanalytischen Literatur wohl bekannt, so daß ich ihn nur kurz streifen werde. Der Gott des Reichtums wurde, laut der Sage, aus Exkrementen geboren. Wir sehen sogleich, daß Fäzes, Ratten, Phallus und Kinder alle untereinander in einer gewissen Beziehung stehen und gewisse, auf der Hand liegende Berührungspunkte haben. Freud[1] hat die Rattenvorstellung bereits 1909 in einer Schrift über die Zwangsneurose besprochen, in der er die Aufmerksamkeit auf zwei heute sehr wohl bekannte infantile Sexualtheorien lenkt. Die eine sagt, daß die kleinen Kinder dem Anus entspringen, und die andere, daß Männer ebenso gut Kinder haben können wie Frauen. In der Geschichte seiner Fälle, in der er dies Phänomen bespricht, zeigt er, wie die Rattenvorstellung die anale Erotik des Patienten aufregt, und daß die Ratten das Geld darstellen. Sein Patient, der wußte, daß Ratten Träger von Infektionskrankheiten sind, verwandte sie als Symbole seiner Furcht vor einer syphilitischen Infektion, die er ihrerseits in Beziehung zum Penis brachte, der ja tatsächlich Träger dieser Krankheit ist. Wir wissen, daß die Furcht vor einer Krankheit eng verknüpft ist mit dem verdrängten Wunsch, schwanger zu werden. Die Ratten kommen wie die Fäzes aus schmutzigen Höhlen und die Vertauschbarkeit der Vorstellung

1) Freud: Über einen Fall von Zwangsneurose. Ges. Schriften, Bd. VIII.

vom Heraus- und Hineingehen ist eine Tatsache, die allen Analytikern geläufig ist. Bei Freuds Patienten hatten die Ratten diese Bedeutung, vor allem aber die von Kindern.

Was die Girlande von roten Hibiskusblüten oder die der Kali geheiligten Zauberblume angeht, so sagen Thompson und Spencer, daß rote Hibiskusblumen der *Kali* dargebracht werden, weil sie die Farbe des Blutes haben. Ich möchte hier einen Vers aus Artur Avalons Hymnus auf die Göttin anführen:[1]

Ich nahm meine Zuflucht zu *Tripurasandari*,
Der Gemahlin des Dreiäugigen,
Über die man nachsinnen soll, im ersten Aufwallen ihrer mannbaren Jugend
Ihr blaues Gewand von roten Blutstropfen befleckt.

Smaretprathama Pushpinive, die „erste Blüte" haben, im selben symbolischen Sinn gebraucht, wie im Englischen. Der *Pushpotsava* ist das religiöse Fest, das bei den ersten Anzeichen der Pubertät gefeiert wird.

Nach dem Glauben der Hindu[2] hängt die Farbe einer Göttin von der Form ab, in der sie betrachtet wird, und gerade dieses bietet eine gute Stütze für die psychoanalytischen Theorien von der Bevorzugung gewisser Farben. Und zwar wie folgt:

Weiß — bei Erteilung der Freiheit.
Rot — der Gewalthaber über Frauen, Männer und Könige.
Safran — Gewalthaber über das Geld.
Rosa — Leidenschaft der erschauernden Liebe.
Lohfarben — Ursprung der Feindschaft.
Schwarz — die Aktion des Erschlagens.

1) Avalon: Hymns to the Goddess. S. 27, 39, 40, 115 und die entsprechenden Fußnoten.

2) Avalon: Hymns to the Goddess, S. 7. Verschiedene andere Stellen dieser alten Hymnen haben eine Beziehung auf diese Studien. „Zwei lotosgleiche Brüste, duftend von Sandelholz, mit Aschen bedeckt, erzählend von Sivas Umarmung, erinnern an die rotgetünchten Tempel, triefend von Götterblut." — *Samadasyakumbhan*, der Götter Ichor, der den Schläfen des brünstigen Elefanten entsteigt, ein geschlechtlich anziehender Geruch; während im 25. Vers desselben *Hymnus Kalis* Haarreichtum, dessen Symbol schon besprochen wurde, hingestellt wird als ein Schwarm von Bienen, der über duftende Blüten hinsummt. — *Karala-Vadana* (weit offener Mund) ist Epithet der *Kali*, „starren Mundes, vierarmig, mit gelöstem Haar". — *Karala-Vadanany gharang mukta-keshing chalurbhujam*, wie der *Kali dhyana* lautet, das *Karali-Kruse* (grausam), wie auch die verschiedenen Bilder der *Kali* zeigen sicher, daß sie die Göttin der Grausamkeit *par excellence* ist.

Wir haben uns in unserer Studie über *Kali* hauptsächlich mit ihren schwarzen und roten Manifestationen beschäftigt. Es wird uns nicht verwundern zu finden, daß sie in Rot, einer der Symbole von Gefahr und Angst, Beherrscherin der Menschenwesen ist, wurde doch in früheren Zeiten die Menschheit hauptsächlich durch Angst und Schrecken regiert.

IV

Der Penisneid

Es ist nicht meine Absicht, in dieser Schrift eine erschöpfende Abhandlung über die mannigfaltigen Aspekte des Kastrationskomplexes zu geben, sondern vielmehr diejenigen Punkte zu besprechen, die Bezug haben auf die hier vorgebrachte Theorie des chronologisch früher liegenden Komplexes, aus dem, wie der Autor glaubt, der Kastrationskomplex entstanden ist. Es scheint mir, als ob das regelmäßige Auftreten eines Phänomens, wie der Penisneid im sogenannten männlichen Protest, den Mann infolge des männlichen Narzißmus zu dem irrigen Glauben verleitet haben, daß der Penisneid primärer Natur sei, während er es tatsächlich nicht ist. So ist z. B. der Umstand, daß viele Frauen sich der Tatsache bewußt sind, daß gewisse Phänomene ihres Geisteslebens aus einem intensiven Widerwillen gegen ihr Weibsein entspringen,[1] der heute klinisch fast überall regelmäßig auf den Penisneid zurückgeführt werden kann, kein Beweis dafür, daß wir es mit einer primären Stufe in der Phylogenese zu tun haben.

Der Verlust des narzißtischen Wertes ihrer Genitalien für die Frau ist ihr, wie man glaubt, durch den Mann aufgezwungen worden als Resultat seiner damit verbundenen Ängste, — phylogenetisch gesprochen, der Todes-

---

1) Abraham: Äußerungsformen des weiblichen Kastrationskomplexes. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, Bd. VII (1921).

angst, und später in der religiösen Phase, der Angst vor der Kastration als Resultat einer Verletzung des Inzestgesetzes. Abraham weist darauf hin, daß bei Vollendung der Entwicklung des Weibes ihre Libido an die Idee der Erwartung, in Verbindung mit dem Manne gebunden ist.[1] Da ihre Ausdrucksmöglichkeit durch gewisse Verhinderungsmaßregeln unterbunden wird, nämlich durch das Schamgefühl, scheint kein bestimmter Versuch gemacht worden zu sein, den Ursprung dieses Schamgefühls zu erforschen und seine Quelle festzustellen, obwohl Abraham so weit geht zu sagen, daß „eine tägliche Beobachtung uns zeigt, wie häufig dieses normale Endziel der Entwicklung nicht erreicht wird". Diese Tatsache sollte uns nicht verwundern, denn das Leben einer Frau gibt Anlässe genug, die die Überwindung des Kastrationskomplexes schwierig gestalten. Wir beziehen uns auf diejenigen Faktoren, die die Kastration beständig ins Gedächtnis der Frau zurückrufen. Die frühere Vorstellung von der Wunde wird wieder belebt durch den Eindruck, der durch die erste und jede folgende Menstruation und schließlich durch die Defloration hervorgerufen wird; denn beide Prozesse sind mit einem Blutverlust verbunden und erinnern an eine Verletzung.[2] Ich spreche vorerst vom Entwicklungsmäßigen und nicht vom klinischen Standpunkt. Diese Verletzung war vielleicht das Resultat einer Versagung von seiten des Mannes, so daß das Verlangen der Frau nach dem Phallus unbefriedigt blieb und ihre Annäherungen, vorher so willkommen, nunmehr mit offensichtlichen Zeichen von Haß und Abscheu zurückgestoßen wurden. Dies ist natürlich eine Hypothese, die im Lichte der offensichtlichen Beweiskraft, die ihrer Stützung entspringt, gesichert zu sein scheint. Zweifellos gab es Zeiten, in denen die Tochter während der Pubertät nicht vergebens nach des Vaters Phallus verlangte, noch wurden die Anzeichen ihrer kommenden Bereitschaft zu gebären mit einer Gebärde des Ekels und des Abscheus entgegengenommen. Daß die Rache eine so große Rolle in den Charakterzügen der Frau spielt, scheint dem Verfasser nicht weiter erstaunlich zu sein, oder daß die Furcht vor der Rache der Frau einem ähnlichen Charakterzug des Mannes entspreche, und schließlich ist es, im ganzen betrachtet, ein Glück für den Mann, daß der Mutterinstinkt der Frau in weitgehendem Maße der Aktivierung ihres verdrängten, archaisch erworbenen Racheinstinkts entgegenwirkt. Der Wunscherfüllungstyp und der Rachetyp der Frauen repräsentieren zwei Seiten des weiblichen Kastrations-

1) Abraham, a. a. O.
2) Abraham, op. cit.

komplexes, die vermutlich in dem phylogenetisch früheren Menstruationskomplex ein gemeinsames Organ hatten. Wir dürfen uns vielleicht gestatten anzunehmen, daß aus dem Wunsch der Frau nach dem Phallus in der Brunstzeit und der späteren größeren Freiheit, die der Mann genoß, allmählich der Wunsch entstand, Mann zu sein, einen Phallus zu haben wie er an Stelle einer Vagina, zusammen mit den Privilegien, die der Mann für sich selbst aufgehoben hatte, — kurz der Wunscherfüllungstyp. Während aus der Weigerung des Mannes, der verächtlichen Behandlung und den Zurücksetzungen, denen sich zu unterwerfen er die Frau veranlaßte zur Zeit ihrer natürlichen Neigungen und Offenbarungen, der Rachetyp entstand, der sogenannte „archaische" Typ. Abraham schreibt mit Bezug auf den Rachetyp (a. a. O. S. 438): „Es sind zwei Tendenzen, die uns in verdrängter Form bei diesen Patientinnen mit großer Regelmäßigkeit begegnen: Das Verlangen nach Rache am Manne und das Begehren, sich das ersehnte Organ gewaltsam zu nehmen, es also dem Manne zu rauben." Primitiven Frauen mag es wohl möglich gewesen sein, in ihren Reaktionen den Mann zu kastrieren, und wir können ganz sicher sein, daß sie es, wenn nicht in Wirklichkeit, jedoch oft in der Phantasie getan haben. Bei Frauen mit ausgesprochenen Kastrationskomplexen entsprechen die Neigungen *1)* den Liebhaber zu enttäuschen, *2)* ihn zu demütigen, der Behandlung, die der Frau in Zeiten früher Vergangenheit durch den Mann zuteil geworden ist. Es scheint mir, als ob wir bei dem weiblichen Kastrationskomplex ebensoviel Nachdruck auf das hinzutretende Gefühl der Minderwertigkeit der weiblichen Genitalien, wie auf den Penisneid zu legen hätten, denn es gibt Fälle, in denen ersteres stärker ist, obgleich der Penisneid nicht zum Ausdruck kommt, während ein beträchtlicher Teil der Vorstellung von der „Wunde", die der infantilen Idee kastriert worden zu sein angehört, tatsächlich auf den Wunsch der Frau zurückzuführen ist, den Vater oder sein Surrogat zu kastrieren, den sie nun gegen sich selbst wendet. Daher kommt das Schmerzgefühl in den eigenen Genitalien beim Anblick einer Wunde am Körper des Mannes, das vielleicht zu oft vollständig der Vorstellung, verletzt worden zu sein, zugeschrieben wird, die im Unbewußten gelegentlich nur eine geringe Rolle spielt. Vielleicht ist dies auch ein Resultat des Narzißmus des Mannes; er zieht es vor, von der Frau zu glauben, daß sie bei Nichtempfang seines eigenen Stolz- und Machtsymbols gedemütigt oder gar vernichtet werde, als daß sie unbewußt vor der Demütigung des Mannes Ekel empfindet. Der Verfasser hofft, daß seine Leser bemerken werden, daß es der Gegenstand der vorliegenden Diskussion ist, die Aufmerksamkeit auf die-

jenigen Faktoren zu lenken, die übersehen oder nur ungenügend bemerkt worden sind, ohne den Anteil der offenbaren Komponenten des Kastrationskomplexes zu schmälern, die der psychoanalytischen Wissenschaft schon bekannt sind. Das oben beschriebene Phänomen steht in engster Beziehung zu dem, was Freud in seinem „Tabu der Virginität" beschrieben hat, wo jemand anderer die Defloration der Braut vollzieht, um die Rachereaktion gegen den Gemahl zu vermeiden, und zwar — dies sei hervorgehoben — zumeist der Vater oder ein Vaterersatz. Es scheint mir, daß nahezu jede Frau, wenn wir tief genug geforscht haben, an einem phylogenetisch erlangten Minderwertigkeitsgefühl leidet, das nach meiner Ansicht das Resultat der Verstoßung der Frau während der Menstruationsperioden ist, was die Tatsache erklärt, daß Schönheit die narzißtische Wunde kompensiert, und auch teilweise auf Rechnung des Verlangens der Frauen nach Kleidung zu setzen ist. Dies aber ist wiederum nur die Ergänzung zu demselben Wunsche beim Manne; wünschen doch beide, das Häßliche zu verbergen und durch das Schöne zu ersetzen. Der Wunsch der Frau, den Mann auf die Erleichterung, die sie ihm bieten kann, warten zu lassen, kann wohl außer den Gründen, die durch die klinische Analyse ermittelt wurden, eine viel primitivere Basis haben, die mit der langen Entwicklungsperiode, während deren sie auf die Geneigtheit des Mannes, ihres Herrn und Meisters, zu warten hatte, zusammenhängt. Ich mache absichtlich auf eine besondere Seite der psychischen Entwicklung aufmerksam, aber ich möchte der Annahme begegnen, ich legte keinen Wert auf die zahlreichen psychoanalytischen Theorien, zu denen man auf medizinischem Wege im Zusammenhang mit dem Kastrationskomplex gelangt ist. Da es ja in Wahrheit ohne ausgiebige Beobachtung des Hineinspielens der verschiedenen Faktoren dieser menschlichen Komplexe unmöglich gewesen wäre, unsere Theorie zu formulieren, obwohl diese zum Teil durch die allmähliche Überwindung beträchtlicher interner psychischer Widerstände auf seiten des Verfassers, was gewissermaßen als bekräftigender Beweis angesehen werden kann, zustande kam. Karen Horney[1] stellt fest, indem sie sich auf die von mir oben teilweise besprochene Schrift von Abraham bezieht: „Dennoch ist das bisherige Resultat der Untersuchungen, welches doch nichts weniger besagen würde, als daß die eine Hälfte des Menschengeschlechts unzufrieden sei mit ihrer Geschlechtsrolle und diese Unzufriedenheit nur unter günstigen Verhältnissen überwinden könne, nicht

1) Karen Horney: Zur Genese des weiblichen Kastrationskomplexes. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, Bd. IX.

nur für den weiblichen Narzißmus, sondern auch für das biologische Denken recht unbefriedigend.“ Eine Ansicht, mit der ich übereinstimme. In der Diskussion der geläufigen psychoanalytischen Theorien im Zusammenhang mit dem Penisneid liefert die Verfasserin eine sehr tief eindringende Analyse gewisser Aspekte, indem sie die Wichtigkeit des frühen Liebesbandes zwischen Tochter und Vater betont, als einer der frühesten Ursachen des Penisneides, sowohl in ontogenetischer wie auch phylogenetischer Hinsicht. Die Verfasserin versäumt jedoch, dies in Beziehung zu den frühen Tabus zu bringen, die im Dienste der Triebeinschränkung errichtet worden sind. Dennoch mußte sie der Lösung sehr nahe gewesen sein, als sie zu der Auffassung gelangte, daß die aktive und passive Koprophilie die Kräfte liefern, die die urethrale Erotik hervorbringen und erhalten. Die Tatsache, daß die Menstruation nicht erwähnt wird, gibt uns den Schlüssel zu der Hemmung, die die Verfasserin daran hinderte, sich dem Gegenstand von beiden Seiten zu nähern; denn ich setze schon als möglich voraus, daß die völlige Unterdrückung der Exhibition ihrer anschwellenden Organe eine der Grundursachen für den Penisneid der Frau ist, insbesondere wenn wir bedenken, daß der erigierte Phallus lange Zeit hindurch als Gegenstand des Stolzes und der Schönheit angesehen wurde, während die Frauen ihre Perioden als eine Ekel und Scham erregende Angelegenheit betrachten mußten und die geringste Anspielung darauf mit tiefster Demütigung bestraft wurde. Vielleicht entspricht es den Tatsachen, daß, je tiefer der Penisneid sitzt, desto größer das Verlangen nach der Demütigung des Mannes ist, deren Grund und Ursache so vielen Spekulationen den Weg geöffnet hat. Karen Horney bemerkt, daß „wie die Frau für den Mann das große Rätsel bleibt wegen der Verborgenheit ihrer Genitalien, ist der Mann für die Frau eben wegen der Sichtbarkeit ein Gegenstand heftigen Neides.“ Wir können, glaube ich, diesen Gedanken unbehelligt weiter verfolgen und sagen, daß dies anfänglich daher kommt, daß der Mann sein Verlangen nach dem Geschlechtsverkehr offen zeigen kann, während die Frau erst erforscht werden muß. Wir können den Einwand, daß kleinen Mädchen das Phänomen der Erektion nicht bekannt ist, nicht akzeptieren, denn solche Naturtatsachen bleiben nie verborgen, ja sie erstehen in der Phantasie, wenn sie praktisch noch nicht erfahren worden sind. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß die Frau vor dem Tabu der Menstruation und des Gebärens schon unter dem Penisneid litt, da die Anzeichen ihrer Gebärbereitschaft genügten, um das „Besitzen“ des Phallus, nach dem es sie verlangte, herbeizuführen, während die Männer um das Vorrecht,

sie zu besitzen und zu schwängern, kämpften. Wir können daher sagen, daß der Penisneid phylogenetisch nicht primär ist, und daß ebendeshalb kein Grund besteht, warum mittels der Erziehung dieses Hindernis weiterer psychischer Entwicklung nicht mit der Zeit aufgehoben werden sollte, was vielleicht in Zukunft dadurch erlangt wird, daß man den Tatsachen der Sexualität gegenüber ein gesundes Verhalten zeigt, das aller falschen Scham entledigt sein wird, die jetzt den ganzen Gegenstand umgibt — eine der Hauptaufgaben der Psychoanalyse.

Die Idee des Raubes, die der weiblichen Phantasie so geläufig ist, hat etwas Archaisches an sich und bezieht sich fast überall auf das Vatersurrogat, — jener groteske Vorgang, den Frauen in Träumen erleben, indem sie nämlich von Löwen oder anderen großen Tieren geschwängert werden, kann immer in diesem Sinne ausgelegt werden. In diesem Zusammenhang sagt Karen Horney: „Zahlreiche eindeutige Beobachtungen gleicher Art lassen es wichtig erscheinen, sich klar zu machen, daß das Kind in dieser ersten Phase auf Grund der — feindlichen oder freundlichen — Mutteridentifizierung als ontogenetische Widerholung einer phylogenetischen Periode eine völlige Besitzergreifung durch den Vater phantasiert, und daß es dieses in der Phantasie ebenso real erlebt, wie es einmal real gewesen ist, zu einer Zeit, wo alle Frauen in erster Linie dem Vater gehörten."

Wir wissen, daß das natürliche Schicksal dieser Liebesphantasie ihre Verneinung durch die Wirklichkeit ist. In Fällen, in denen der Kastrationskomplex nachträglich dominiert, führt dieser Fehlschlag oft zu einer tiefen Enttäuschung, die ihre eindringlichen Spuren in der Neurose hinterläßt.[1] Der Gegenstand der Identifikation ist von äußerster Wichtigkeit für das völlige Verständnis der Phänomene, die wir zu besprechen versuchen, doch davon wird ausführlich in einer späteren Schrift die Rede sein, in der wir den Zusammenhang zwischen Inzest, Penisneid, Kriminalität, Prostitution und Revolution aufzeigen werden, alles Dinge, die von der indischen Göttin *Kali* regiert werden.

Eine der wichtigsten Ursachen des Penisneides ist die Enttäuschung beim Nichtempfang eines Kindes vom Vater, eine Reaktion auf die tiefste Quelle vergeblichen Inzestverlangens. Ich kann in dieser Beziehung nichts Besseres tun, als einen Teil der Geschichte eines Falles zu wiederholen, die von Karen Horney angegeben worden ist. Die Patientin Z. behält nach dem Verschwinden einiger zwangsneurotischer Symptome als letztes und hartnäckig-

1) Karen Horney, op. cit.

stes Symptom „eine heftige Angst vor Schwangerschaft und Entbindung“. „Es erwies sich hier neben spät fortgesetzten Koitusbeobachtungen der Eltern eine Schwangerschaft der Mutter und die Geburt eines Bruders, als sie zwei Jahre alt war, als das entscheidende Erlebnis. Dieser Fall erschien lange Zeit so recht geeignet, die zentrale Bedeutung des Penisneides darzutun. Der Penisneid, der sich an den Bruder anknüpfte und die Wut gegen den Bruder, als den Eindringling, der sie aus der Position des einzigen Kindes verdrängte, wurden — einmal aufgedeckt — sehr affektvoll bewußt vertreten; mit ihm alle Äußerungsformen, die wir als seine Folgeerscheinung zu sehen gewohnt sind. Also vor allem die Racheeinstellung gegen den Mann mit intensiven Kastrationsphantasien, die Ablehnung weiblicher Arbeiten und weiblicher Funktionen, insbesondere der Schwangerschaft, sowie eine starke, unbewußte Homosexualität. Erst als die Psychoanalyse unter den denkbar größten Widerständen in tiefere Schichten eindrang, zeigte es sich, daß der Penisneid zurückging auf einen Neid auf das Kind, das die Mutter und nicht sie vom Vater bekommen hatte, und daß er erst vom Kinde auf den Penis verschoben war“. Das Resultat dieser sehr vollständigen Analyse war die Heilung der Patientin und die Wiederaufnahme der weiblichen Rolle. Karen Horney weist darauf hin, daß hier der Mechanismus ganz klar zutage trat, den Freud entdeckt hat, daß nämlich, nachdem der Vater als Liebesobjekt aufgegeben wird, die Objektbeziehung regressiv durch eine Identifikation mit ihm ersetzt wird. — Etwa wie folgt: Verschiebung des Neides in bezug auf den Bruder und seinen Penis, Identifizierung mit dem Vater und Regression auf eine prägenitale Phase. Dies alles wirkt in ein und derselben Richtung, nämlich den mächtigen Penisneid zu entfachen, der dann auch im Vordergrund bleibt und das ganze Bild zu beherrschen scheint.

Ich glaube, es ist aus dieser sehr klaren Beschreibung des Prozesses offensichtlich, daß ein vergebliches Verlangen, vom Vater geschwängert zu werden, ein Kind von ihm zu haben, eine der Hauptursachen des Penisneides ist, und in dem antisozialen, rachedurstigen Verhalten, das als Begleiterscheinung auftritt, eine hervorragende Rolle spielt als Komponente des Kastrationskomplexes.

In Karen Horneys Arbeit findet sich eine Äußerung, die sich meiner Meinung nach auf das tiefer liegende Phänomen bezieht, das an der Wurzel des Kastrationskomplexes der Menschheit liegt. Sie spricht von einer Patientin, deren Verlangen nach dem Penis völlig groteske Formen annahm. Das Gefühl, eine Wunde erhalten zu haben (die Phantasie des Raubes durch den

Vater resultiert in der Kastration), wurde hier auf andere Organe verschoben, so daß, als die zwangsneurotischen Symptome aufgelöst waren, das klinische Bild ausgesprochen hypochondrisch war. An diesem Punkt nahm der Widerstand die folgenden Formen an: „Es ist doch lächerlich, daß ich mich analysieren lasse, denn mein Herz, meine Lungen, mein Magen und mein Darm sind doch organisch krank." (Von mir gesperrt.) Ihre Assoziationen führten schließlich zu der Vorstellung, daß sie von ihrem Vater mit einer Krankheit geschlagen sei.[1] Karen Horney sagt dazu: „Ich sehe keine Möglichkeit, diesen Erscheinungen nur vom Penisneidkomplex her gerecht zu werden" — womit ich völlig übereinstimme, aber ich glaube, daß sie nicht tief genug geht, um zu der vollständigen Lösung zu gelangen. Die Verfasserin sagt, sie sei geneigt zu glauben, daß diese „Grundphantasie des durch die Liebesbeziehungen zum Vater Kastriertseins" die zweite Wurzel des Kastrationskomplexes bei der Frau ist.[2] Ich glaube, daß diese Feststellung grundsätzlich richtig, aber unvollständig ist, obgleich der nächste Satz sie fast vervollständigt: „Die große Bedeutung dieser Kombination liegt darin, daß solcherart ein wichtigstes Stück verdrängter Weiblichkeit auf das innigste mit Kastrationsphantasien verknüpft wird." Oder aber, wenn man vom Standpunkt des zeitlichen Nacheinander die Sache betrachtet, ist es die verletzte Weiblichkeit, die den Kastrationskomplex erwachsen läßt, und dann ist es eben dieser Komplex, der die weibliche Entwicklung (wenngleich nicht primär) stört. Hier haben wir wahrscheinlich die Grundbasis des rachedurstigen Verhaltens gegen den Mann, das so oft ein hervorstechender Zug ist bei Frauen, die Anzeichen des Kastrationskomplexes tragen.[3]

Bis hierhin stimme ich völlig mit der Autorin überein; und sie zeigt auch ganz folgerichtig, daß der Penisneid in der Psychoanalyse weit eher beschrieben wurde, als die tiefer verdrängte Phantasie, die den Verlust der männlichen Genitalien einem sexuellen Akt mit dem Vater als Partner zuschreibt. Ich glaube, daß wir trotzdem andere Faktoren auch in Betracht ziehen müssen, um dieses Rätsel vollkommen zu verstehen. *1)* In den Beschreibungen der Folklore von dem Ursprung der Menstruation ruft entweder eine Schlange oder ein Vatersurrogat den Erguß hervor. *2)* Die Menstruation wird als ein organisches Übel angesehen, dem die Frau periodisch unterworfen ist. *3)* Der wichtigste Teil der zu erfassenden ver-

1) Karen Horney, op. cit. S. 24.
2) Karen Horney, op. cit. S. 24.
3) Karen Horney, op. cit. S. 24.

drängten Weiblichkeit liegt in der Verdrängung ihrer Triebe, zur natürlichen Zeit zu kohabitieren. *4)* Die gefährlichste psychische Wunde, die überhaupt möglich war, entstand sicher, als der Mann begann, auf die Zeit der größten Schönheit und Anziehungskraft der Frau als auf eine unbegreiflich häßliche, Abscheu und Ekel erregende zu sehen. In der endlichen Zusammenfassung ihrer Theorien sagt Karen Horney: „Denn es kommt dadurch die geschilderte Verknüpfung der Kastrationsvorstellungen mit den den Vater betreffenden Inzestphantasien gerade zu dem verhängnisvollen Resultat, daß nun umgekehrt das Weibsein an sich als Schuld empfunden wird.“[1] Aber warum sollte die Frau so fühlen? Des Verfassers Antwort darauf wird sich in einer demnächst erscheinenden Arbeit finden, die sich mit dem Menstruationskomplex befaßt.

1) Karen Horney, a. a. O. S. 26.

V

Schluß

Die Todesangst der Hindu

Die Muttergöttin *Kali* ist die schreckliche, gefürchtete Frau, die blutige Göttin, die Krankheiten verbreitet und die Kastration und den Tod der Männer verursacht, die alle Attribute besitzt, die der Mann in der Vergangenheit auf sie verschoben hat, und die ihm nun, wie er fürchtet, aus Rache all seiner Macht berauben und ihn so weit demütigen wird, wie er es in seinem Unbewußten zu verdienen glaubt; es ist die schreckliche Strafe, die der Sohn in seinen Phantasien auf den Vater überträgt. Wenn diese Deutung der Göttin des Hasses und der Zerstörung richtig ist, dann glaube ich, stützt sie meine Ansicht, daß die Rasse der Hindu in einem frühen Stadium menschlicher Entwicklung, welches der dunklen Vergangenheit angehört, eine Fixierung erfuhr, und daß die Besonderheiten ihres Temperamentes, ihrer Kunst und ihrer Religion das Resultat von Sublimierungen sind, die auf dieser Basis stattgefunden haben, was seinerseits einigen Aufschluß gibt über die Extreme ihrer geistigen Richtung, in denen ihre philosophische Doktrin verläuft. Der Hindu wird beherrscht und bestimmt durch die Furcht vor dem Tode, und wir mögen uns wenden, wie wir wollen und versuchen, was wir können, um auf den Grund der Hauptprobleme des menschlichen Seelenlebens zu gelangen, wir stoßen überall stets auf diese Todesangst als dem Ausgangspunkt dieser psychischen Systeme.

Während die Todesangst auf dem Hindu lastet, ist es immer *Kali*, die er um Hilfe anruft; und obgleich einige sich mit der Erklärung zufrieden geben, daß am Ende die menschliche Psyche in Augenblicken, die zu einer starken Regression zwingen, sich immer zu der Mutter, als der frühesten Quelle des Schutzes wendet, so erscheint für den Verfasser diese Erklärung doch nicht als zureichend, um diese intensive Todesfurcht und ihre nahe Verbindung mit der Mutter, die, wie eine genauere Analyse zeigt, das indische Gemüt charakterisiert, zu erklären.

Ein Studium der hinduistischen Hymnen und der Tantras wird zeigen, daß in diesem Zusammenhang immer von *Kalis* bluttriefenden Füßen die Rede ist. Ramprasad Sen sagt: „Nimm diese Binde von meinen Augen, damit ich die Füße sehe, die die Furcht verbannten.“[1]

Ich glaube, daß diese Füße der Mittelpunkt der Aufmerksamkeit geworden sind, als Resultat einer Verschiebung nach unten. Derselbe Autor schreibt in dieser Hymne, die „*Sivas* Sturm-Prozession“ genannt worden ist: „Sieg, Sieg, *Kali*, rufen sie dir — die Verehrer und Anbeter sollen zittern, der blumengeschmückte Wagen ist am Himmel.“ Die Symbolik des blumengeschmückten Wagens wird auf meine Leser nicht ohne Eindruck bleiben. Die zahllosen Lobpreisungen ihrer Schönheit hören zumeist auf mit einem Hinweis auf ihre bluttriefenden Füße.

Da sie die Mutter der ganzen Welt ist, repräsentieren die menschlichen Köpfe um den Hals der *Kali* die Häupter ihrer Söhne, und als solche sind sie richtigerweise von bengalischen Dichtern unsterblich gemacht worden, wie das folgende Zitat beweist:

> „Häupter Deiner Söhne, jeden Tag aufs neue getötet,
> Hängen wie eine Girlande um Deinen Hals.“[2]
> „Schande Dir, Mutter, Schande Deinen bösen Wegen,
> Daß Du in Deinen tollen Freuden das Lebensblut
> Deiner Söhne um Dich spritzest.
> Wer kann eine solche Seele verstehen?“[3]

In der Einleitung wies ich auf das Leichentuch hin, das über der hinduistischen Rasse hängt, und bemerkte dazu, daß, wenn wir ein Stadium im primitiven Leben aufzeigen könnten, in dem der Mensch sich von dem, was vorher seine größte Freude war, zu Furcht und Angst hinwandte, dann

---

1) Thompson und Spencer, op. cit. S. 49.

2) Nach der englischen Übertragung aus dem Ramprasad von E. J. Thompson und A. M. Spencer, enthalten in der religiösen bengalischen Lyrik, Saktu, S. 46.

3) Daselbst S. 79.

wären wir vielleicht imstande, dieses Rätsel zu lösen. In dieser Studie über die Hindugöttin und ihre verschiedenen Formen, besonders aber über *Kali*, die Zerstörerin, hoffen wir, das Geheimnis in einigem Ausmaß aufgedeckt zu haben. Ich kann weder die Bedingungen, unter denen der Hindu lebt, so niederdrückend sie ohne Zweifel sind, noch den analerotischen Faktor als ausreichend betrachten, um diesen bemerkenswerten Stand der Dinge in der hinduistischen Rasse zu rechtfertigen. Ramprasad sagt: „Meine Seele, warum so verdrießlich, wie ein mutterloses Kind? Wenn du in die Welt kommst, sitzt du brütend und sinnend und schauernd in der Furcht vor dem Tode — welcher Todesschrecken ist dieser, der in dir ist, du Kind des Mutterherzens aller? Was für eine Tollheit ist dies, welche Verrücktheit geradezu? Kind des Mutterherzens, was wirst du fürchten? Wonach sinnst du in vergeblicher Sorge?“[1]

Kali, die Schlachtenkönigin

„Immer tanzest Du in der Schlacht, o Mutter,
Nie war einer schöner als Du, mit Deinem wehenden Haar
Die Du tanzest, ein nackter Krieger auf *Sivas* Brust;
Die Häupter Deiner Söhne, täglich von neuem getötet, hängen kettengleich um Deinen Hals.
Wie sind Deine Hüften mit Menschenhänden geschmückt! Kleine Kinder Deine Ohrringe!
Gedankenlos Deine herrlichen Lippen, und schön wie Kunda in voller Blüte Deine Zähne!
Dein Antlitz glänzt, wie das der Lotosblume, und schrecklich ist sein ewiges Lächeln,
Schön, wie die Regenwolken ist Dein Leib und vom Blute gerötet Deine Füße.“

Prasad sagt: „Mir ist, als tanze meine Seele. Nicht länger mehr können meine Augen solche Schönheit ertragen.“ Wir können, denke ich, die letzte Zeile getrost umkehren, um zu dem wahren Verständnis der schrecklichen Todesfurcht zu gelangen, deren höchster Ausdruck die Verehrung dieser Göttin ist. Hingegen äußert sich die Inzestfixierung in der letzten Hoffnung des Ramprasad: „Daß ich am Ende Ruhe finden möge zu deinen Füßen.“

Es ist eine der Besonderheiten unbewußter Vorgänge, daß Gegensätze stets durch ein und dasselbe Symbol dargestellt werden; deshalb dürfen wir annehmen, daß sie in der Vergangenheit auch synonym gewesen sind.

1) Thompson und Spencer, S. 57.

Ich weiß von keiner anderen Situation, außer der der Tabus der Menstruation und des Gebärens, in der diese Zustände im Leben der Primitiven auffindbar wären und glaube demnach, daß die psychischen Erscheinungen, die als Grundlage der „Darstellung durch das Gegenteil" und der „Reaktionsbildung" anzunehmen sind, zum guten Teil auf diesen Komplexen beruhen. Es handelt sich um den Konflikt zwischen Liebestrieb und Selbsterhaltungstrieb und vielleicht (ich weiß nicht, ob ich schon so weit gehen kann) zwischen dem Lebens- und dem Todestrieb. Auf jeden Fall bin ich davon überzeugt, daß die Doppelnatur der Frau, wie sie aus Mythos und Folklore erwiesen ist, letzten Endes auf den Menstruations- und Geburtskomplex zurückzuführen ist. Freud begründet in seiner Analyse des Themas von den drei Kästchen die Ersetzung der Göttin der Liebe durch die Göttin des Todes folgenderweise: „Diese Ersetzung . . . war durch eine alte Ambivalenz vorbereitet, sie vollzog sich längs eines uralten Zusammenhanges, der noch nicht lange vergessen sein konnte." „Die Liebesgöttin selbst, die jetzt an die Stelle der Todesgöttin trat, war einst mit ihr identisch gewesen. (Von mir gesperrt.) Noch die griechische Aphrodite entbehrt nicht völlig der Beziehungen zur Unterwelt, obwohl sie ihre chthonische Rolle längst an andere Göttergestalten, an die Persephone, die dreigestaltige Artemis-Hekate abgegeben hatte. Die großen Muttergottheiten der orientalischen Völker scheinen aber alle ebensowohl Zeugerinnen wie Vernichterinnen, Göttinen des Lebens und der Befruchtung wie Todesgöttinen gewesen zu sein. So greift die Ersetzung durch ein Wunschgegenteil bei unserem Motive auf eine uralte Identität zurück."[1]

Wenn meine Mutmaßung richtig ist, haben wir damit die Lösung des Geheimnisses der fast immer gegenwärtigen Todesfurcht in der Psyche der Hindu gewonnen. Freud erinnert uns in seinem Essay „Zeitgemäßes über Krieg und Tod"[2] daran, daß es etwas Sekundäres war, was gewöhnlich für das Resultat des Schuldbewußtseins gehalten wurde, da die Schuld primär auf eine Übertretung des Inzestgesetzes zurückzuführen sei — im animistischen Stadium der Entwicklung vor der Bildung des Ödipuskomplexes während einer späteren Entwicklungsperiode.

1) Freud: Das Motiv der Kästchenwahl. Ges. Schriften, Bd. X, S. 253.
2) Ges. Schriften, Bd. X, S. 315.

Das „Unheimliche" und das „Geheimnisvolle"[1]

Die unheimliche oder schreckeneinflößende Natur der *Kali* ist von nicht geringer Bedeutung für die Lösung unseres Problems. Freud hat schon das Gefühl des Unheimlichen zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung gemacht, so daß wir nichts Besseres tun können, als diese kurz hier wieder aufzurollen. Nach Freud gehört das Unheimliche zu all dem, was schrecklich ist, — zu allem, was Furcht und Schrecken hervorruft — zur Verdrängung. Es ist jene Art des Erschreckenden, die zu etwas uns sehr Bekanntem, einst sogar Vertrautem, zurückführt. Zu etwas, das verborgen geblieben sein sollte, und jetzt ans Licht kommt. Freud analysiert daraufhin die Worte „heimlich und unheimlich", und nachdem er die verschiedenen Situationen, in denen das Gefühl des Unheimlichen geweckt wird, besprochen hat, stellt er endlich zwei Überlegungen an, die die wesentlichen Punkte seiner Untersuchung enthalten.

„Erstens, wenn die psychoanalytische Theorie in der Behauptung recht hat, daß jeder Affekt einer Gefühlsregung, gleichgültig von welcher Art, durch die Verdrängung in Angst verwandelt wird, so muß es unter den Fällen des Ängstlichen eine Gruppe geben, in der sich zeigen läßt, daß dies Ängstliche etwas wiederkehrendes Verdrängtes ist. Diese Art des Ängstlichen wäre eben das Unheimliche und dabei muß es gleichgültig sein, ob es ursprünglich selbst ängstlich war oder von einem anderen Affekt getragen. Zweitens, wenn dies wirklich die geheime Natur des Unheimlichen ist, so verstehen wir, daß der Sprachgebrauch das Heimliche in seinen Gegensatz, das Unheimliche übergehen läßt, denn dies Unheimliche ist wirklich nichts Neues oder Fremdes, sondern etwas dem Seelenleben von alters her Vertrautes, das ihm nur durch den Prozeß der Verdrängung entfremdet worden ist. Die Beziehung auf die Verdrängung erhellt uns jetzt auch die Schellingsche Definition, das Unheimliche sei etwas, was im Verborgenen hätte bleiben sollen und hervorgetreten ist."

Freud bringt sodann das Unheimlich-ungemütliche in Verbindung mit dem Tode, und hier nähert er sich sehr stark der endlichen und primären Analyse dieses Faktors oder dem, was ich dafür halte. Aber bevor ich diese endliche Lösung hinzufüge, möchte ich einige wenige Auszüge aus der oben erwähnten Schrift machen, von denen die ersten beiden in der umgekehrten Ordnung wie in der Originalschrift erscheinen.

„Abgetrennte Glieder, ein abgehauener Kopf, eine vom Arm gelöste Hand wie in einem Märchen von Hauff, Füße, die für sich allein tanzen wie in

1) Der Autor hat diese Diskussion des Unheimlichen eingeschoben, als diese Schrift schon geschrieben war, nach der Lektüre von Freuds Abhandlung über diesen Gegenstand. Freud, Ges. Schriften, Bd. X, S. 369.

dem erwähnten Buche von A. Schaeffer, haben etwas ungemein Unheimliches an sich, besonders wenn ihnen wie im letzten Beispiel noch eine selbständige Tätigkeit zugestanden wird. Wir wissen schon, daß diese Unheimlichkeit von der Annäherung an den Kastrationskomplex herrührt. Manche Menschen würden die Krone der Unheimlichkeit der Vorstellung zuweisen, scheintot begraben zu werden. Allein die Psychoanalyse hat uns gelehrt, daß diese schreckende Phantasie nur die Umwandlung einer anderen ist, die ursprünglich nichts Schreckhaftes war, sondern von einer gewissen Lüsternheit getragen wurde, nämlich der Phantasie vom Leben im Mutterleib."

Ich stimme mit dieser Feststellung völlig überein, möchte aber das Phänomen des Menstruationskomplexes (und im geringeren Grade das der Schöpfung) der frühen animistischen Periode als primärsten Faktor unter allen angesehen wissen, denn diese waren es, die den Menschen auf dem Wege über das Inzestgesetz von Angesicht zu Angesicht dem Tode gegenüberstellen. Bei der Menstruation haben wir die Tatsache, daß etwas Verdrängtes zurückkehrt und immer wieder zurückkehrt, trotzdem gerade in diesem Zusammenhang wir es mit dem Beispiel der hartnäckigsten Verdrängungsarbeit zu tun haben, das uns die Geschichte der Menschheit bietet.

Freud weist auf die ambivalente Beziehung des männlichen Patienten zu den weiblichen Genitalien hin (ein Gegenstand, über den Abraham eine sehr genaue Beobachtung angestellt hat), als auf ein schönes Beispiel seiner Theorie vom Unheimlichen, da doch der unheimliche Ort das frühere Heim jedes menschlichen Wesens ist. Man braucht nur diese Gedanken in Verbindung mit dem Inzestgesetz und dem Menstruationskomplex zu bringen, um die Theorie zu vervollständigen, denn sie geben die Ursache für die Verdrängung von Gedanken, die früher zu des Menschen größtem Vergnügen gehört haben müssen. Wir können das tun, gestützt auf zwei in dieser Schrift angeführte Beispiele von visuellen und Geruchstimuli, auf die ich in meiner früheren Schrift über „Psychologische Reaktion auf Geruchstimuli" hingewiesen habe.

Freud führt einen Fall an, in dem er das Gefühl des Unheimlichen selbst erfuhr, und der in ihm jenes Gefühl der Hilflosigkeit erweckte, die man zuweilen in Träumen hat. Er sagt:

„Als ich einst an einem heißen Sommernachmittag die mir unbekannten, menschenleeren Straßen einer italienischen Kleinstadt durchstreifte, geriet ich in eine Gegend, über deren Charakter ich nicht lange im Zweifel bleiben konnte. Es waren nur geschminkte Frauen an den Fenstern der kleinen Häuser zu sehen, und ich beeilte mich, die enge Straße durch die nächste Einbiegung zu verlassen. Aber nachdem ich eine Weile führerlos herumgewandert war, fand ich mich plötzlich in derselben Straße wieder, in der ich nun Aufsehen

zu erregen begann, und meine eilige Entfernung hatte nur die Folge, daß ich auf einem neuen Umwege zum dritten Male dahingeriet. Dann aber erfaßte mich ein Gefühl, das ich nur als unheimlich bezeichnen kann, und ich war froh, als ich unter Verzicht auf weitere Entdeckungsreisen auf die kürzlich von mir verlassene Piazza zurückfand."

Es besteht nun die Frage, was die primäre Ursache dieses unheimlichen Gefühls sei. Wir erklären es mit Hilfe der psychoanalytischen Theorien, d. i. mit demjenigen der Verdrängung und der Verschiebung, der Anziehung, der Abstoßung und der Wiederkehr. Die gemalten Gesichter[1] stellten eine Verschiebung von unten nach oben dar, und zwar dessen, was einst für den Mann der größte Anziehungspunkt gewesen war und später Gegenstand seiner größten Furcht wurde — der geschwollenen und roten weiblichen Genitalien. Die Rückkehr zu derselben Örtlichkeit berührte diesen alten Verdrängungskomplex an seinem schwächlichsten Punkt — die unwiderstehliche Anziehung und ihre Rückkehr.

Es ist nunmehr nötig, diesen Faktor des Menstruationskomplexes in Beziehung zu der Theorie von der Zwangswiederholung zu bringen, in bezug auf welche Freud schreibt:

„Im seelisch Unbewußten läßt sich nämlich die Herrschaft eines von den Triebregungen ausgehenden Wiederholungszwanges erkennen, der wahrscheinlich von der innersten Natur der Triebe selbst abhängt, stark genug ist, sich über das Lustprinzip hinauszusetzen, gewissen Seiten des Seelenlebens den dämonischen Charakter verleiht usw."

Alles in allem bereitet uns das Vorangegangene auf die Entdeckung vor, daß, was immer auch an diesen inneren Wiederholungszwang erinnert, das Gefühl des „Unheimlichen" erregt. Ich bedauere, daß mir der Raummangel nicht gestattet, dieses interessante Thema in diesem Zusammenhang weiter zu verfolgen. Wir haben uns jetzt mit einem anderen Beispiel des Unheimlichen zu befassen, das Freud anführt. Es handelt sich um eine Geschichte, aus dem englischen Magazin „Strand", in der erzählt wird, „wie ein junges Paar eine möblierte Wohnung bezieht, in der sich ein seltsam geformter Tisch mit holzgeschnitzten Krokodilen befindet. Gegen

1) Wir finden das Folgende in den Anmerkungen, die zu der Prophezeiung des Enoch gegeben worden sind. Man nahm von der Welt an, daß sie voll von bösen Geistern sei, von denen einige Engel waren und in der antidiluvialen Welt mit den Töchtern der Menschen vereinigt worden waren, und die, da ihnen gelehrt worden war, Wolle zu färben und sich sogar die Gesichter zu malen, zu ewigen Leiden verurteilt worden seien. Lecky, Aufkommen und Einfluß des Rationalismus in Europa, S. 6 f.

Abend pflegt sich dann ein unerträglicher, charakteristischer Gestank in der Wohnung zu verbreiten, man stolpert im Dunkeln über irgend etwas, man glaubt zu sehen, wie etwas Undefinierbares über die Treppe huscht, man soll erraten, daß infolge der Anwesenheit dieses Tisches gespenstische Krokodile im Hause spuken, oder daß die hölzernen Scheusale im Dunkeln Leben bekommen oder etwas Ähnliches. Es war eine recht einfältige Geschichte, aber ihre unheimliche Wirkung verspürte man als ganz hervorragend".

Diese Erzählung gibt zwei Faktoren an, die ich als Quellen des Unheimlichen hingestellt habe, Menstruation und Erektion und die Lust in Beziehung auf erstere, die eine der tiefsten Verdrängungen des Mannes darstellt. Sie manifestiert sich hier in dem typischen Geruch, der die Wohnung durchzieht.

Alle die Elemente, auf die ich hier hinwies, sind in den *Kali*-Bildern symbolisiert — Erektion — Menstruation — Tod.

Im Schlußteil dieser Schrift schreibt Freud:

„Das Unheimliche des Erlebens kommt zustande, wenn verdrängte infantile Komplexe durch einen Eindruck wieder belebt werden, oder wenn überwundene primitive Überzeugungen wieder bestätigt scheinen. Endlich darf man sich durch die Vorliebe für glatte Erledigung und durchsichtige Darstellung nicht vom Bekenntnis abhalten lassen, daß die beiden hier aufgestellten Arten des Unheimlichen im Erleben nicht immer scharf zu sondern sind. Wenn man bedenkt, daß die primitiven Überzeugungen auf das innigste mit den infantilen Komplexen zusammenhängen und eigentlich in ihnen wurzeln, wird man sich über diese Verwischung der Abgrenzungen nicht viel verwundern."

Der Menstruationskomplex

Es scheint mir, daß die „Menstruationstabus" von viel größerer Wichtigkeit sind, als wir vormals angenommen haben, und weit zurück in der Vergangenheit der Menstruationskomplexe hinter zahlreichen Phänomenen liegt, die wir gewöhnt sind, dem Kastrationskomplex zuzuschreiben. Er ist, chronologisch gesehen, in der psychischen Entwicklung des Menschen ein früherliegendes Phänomen, das dem animistischen Entwicklungsstadium angehört. Der Kastrationskomplex, wie wir ihn jetzt kennen, gehört der religiösen Phase an, und die Tatsache, daß beide in der Gestalt der *Kali* vereinigt sind, ist vielleicht auf die Regression zurückzuführen, der die hinduistische Rasse unterlag auf Grund ihrer anormalen Reaktion auf den späteren Kastrationskomplex, der sie zu einer Rasse machte, die von Besessenheiten und Zwangs-

vorstellungen ähnlicher Natur beherrscht wird, wie die, die wir bei den Neurotikern gefunden haben. Es gibt reichlich Beweise, um zu zeigen, daß die hinduistische Religion viel psychisches Material enthält, das dem Zeitalter der Geister und der Magie angehört, weswegen seine Analyse uns auch viel direkter zu einigen tiefer liegenden Problemen führt. Das erklärt, denke ich, die Art, in der die europäischen Völker geneigt sind, sich von dem Versuch abzuwenden, ihre Rätsel zu lösen. Seine sehr primitive Natur zeigt nur zu klar ihre eigenen Verdrängungen.

Die Psychologie des weiblichen Geschlechtes war von jeher dunkler als die des männlichen. Wir dürfen, glaube ich, vermuten, daß die Genese des männlichen Protestes in der Frau teilweise auf eine Reaktion auf das Menstruationstabu zurückzuführen ist. Denn, um es nochmals zu betonen, der Frau ist auf der Höhe ihrer Wünsche der Phallus versagt geblieben, nach dem es sie verlangte. Aber nicht nur das, vielmehr wurde sie zu der Zeit, da sie für den Verkehr mit dem Manne reif war und voraussichtlich höchst anziehend gewesen wäre, von ihm behandelt, als sei sie physisch Abscheu erregend und unnahbar; während sie anderseits, wenn sie ihre natürlichen Instinkte benützte, um den Mann zu versuchen, damit er ihr Verlangen befriedige, der unvermeidlichen Bestrafung durch den Tod entgegensah.

Freud[1] hat darauf hingewiesen, daß „die unzähligen Tabuvorschriften, denen die Frauen der Wilden während der Menstruation unterliegen, durch die abergläubische Scheu vor dem Blute motiviert werden und in ihr wohl auch eine reale Begründung haben". Wenn der Anblick von Blut Tod bedeutet, dann hat er für die Wilden einmal Leben bedeutet. Blut ist aufs engste mit der Fruchtbarkeit in der Menschenseele verknüpft, was aus den verschiedenen Riten erhellt, in denen um die Erhaltung der Fruchtbarkeit der Felder gebeten wird. Aber darüber hinaus hat das Blut direkte Beziehungen zur Schwängerung, nahm man doch im primitiven Leben an, daß das Leben ganz allgemein dem Blut entspringe, — wie auch die Schlangenbrut der Medusa dem Blut entspringt, das aus ihrem abgetrennten Haupte fließt. Wenden wir uns aber zu einem der Gegenstücke der *Kali*, so finden wir, daß diese Göttin dargestellt wird, als habe sie ihr eigenes Haupt abgeschlagen und halte es in der linken Hand, während sie mit dem Mund einen Blutstrom auffängt, das blutige Schwert, mit dem sie die Tat vollbrachte, in der Rechten schwingend. Zwei weitere Blutfontänen werden von

1) Freud: Totem und Tabu. Ges. Schriften, Bd. X, S. 121.

zwei ihrer Untergebenen mit dem Munde aufgefangen. Diese halten in der Linken mit Blut gefüllte Gefäße und in der Rechten blutige Messer. Sie alle tanzen auf den Leibern eines menschlichen Liebespaares. Das Messer stellt in diesem Fall die Parallele zu der Schlangensymbolik dar, die wahrscheinlich auch das Haupt der Göttin, während ihr blutiger Nacken und die mit Blut gefüllten Gefäße wahrscheinlich die menstruierende Vagina darstellen. Die Göttin macht so sich selbst und ihr Geschlecht durch ihre eigene Kastration vom Manne unabhängig. Der Nichtbesitz des Phallus wird als Beraubung aufgefaßt, — diese Gabe, die der Vater ihr hätte doppelt geben können, wenn er gewollt hätte. Das ist eine Seite des „männlichen Protestes" der Frauen, der, wie ich glaube, in erster Linie daher rührt, daß der Frau die Befriedigung in der animistischen Periode versagt wurde, da der Mann sich der Frau auf Grund seiner Furcht vor dem Inzesttabu vorenthielt. Wir dürfen ganz gewiß sein, daß dieses Tabu aus einem Verbot entstand, das vom Manne und nicht von der Frau aufgestellt wurde, und daß die Frau nur hineingezogen wurde auf Grund ihrer untergeordneten Stellung, in der sie sich den Anordnungen des stärkeren Geschlechtes zu unterwerfen hatte.

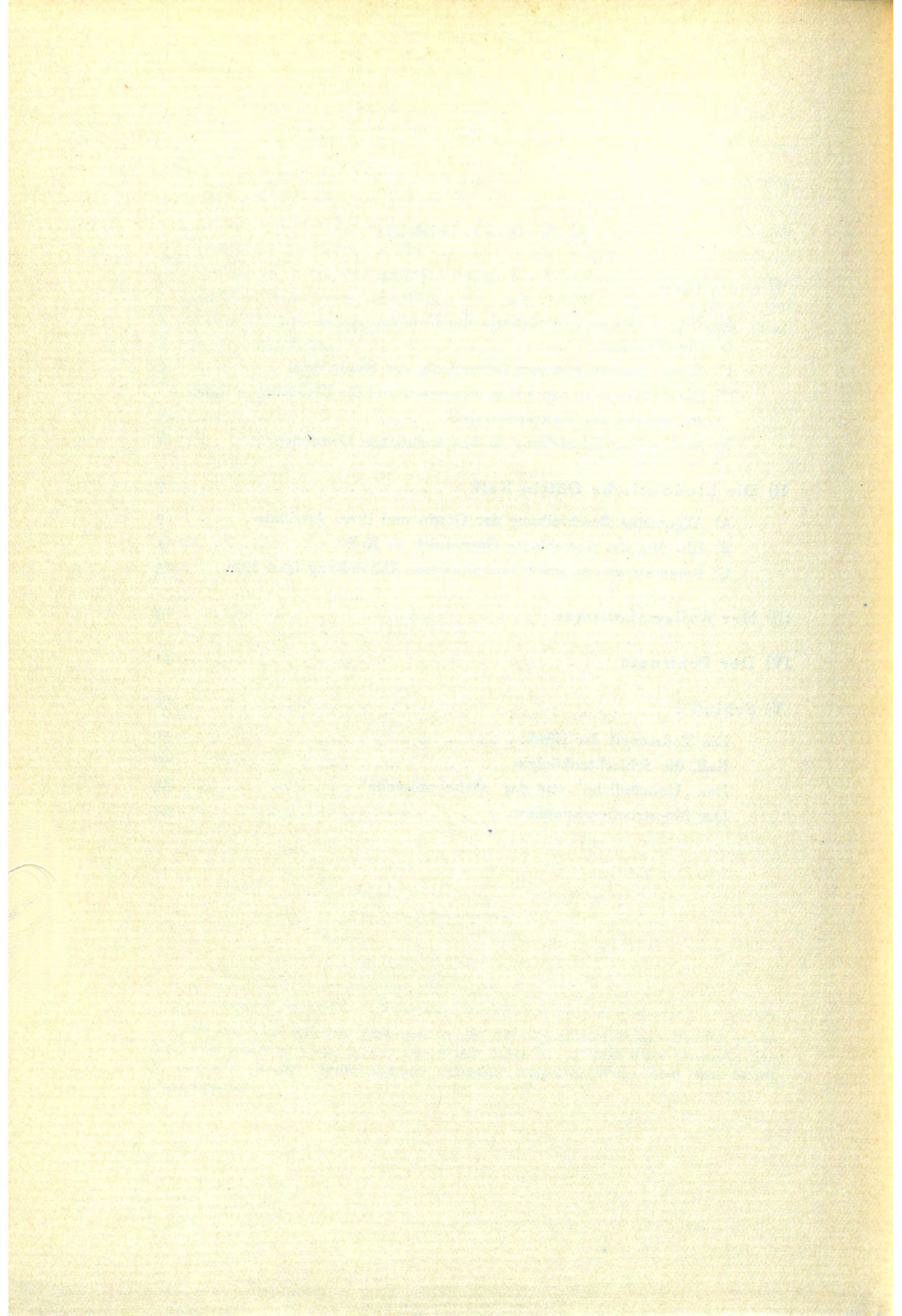
Obgleich wir gewöhnlich finden, daß die Traumen der Individualneurose in einer Periode auftreten, die fast genau den Parallelen in der Kindheit der Rasse entspricht, so vermute ich doch, wegen der Erbveranlagung, die sich auf der einen, und wegen der rezessiven Züge gewisser Phänomene, die sich auf der anderen Seite entwickelt haben, daß bei den Europäern die Kastration und andere Traumen zuweilen in früheren Stadien der Entwicklung stattgefunden haben, als ihre Parallelen bei unseren wilden Vorfahren. (Ich möchte diese Ansicht nicht restlos vertreten, sondern sie vielmehr als Anregung aufgestellt haben, um sie in der analytischen Praxis zu untersuchen oder zu bestätigen.)

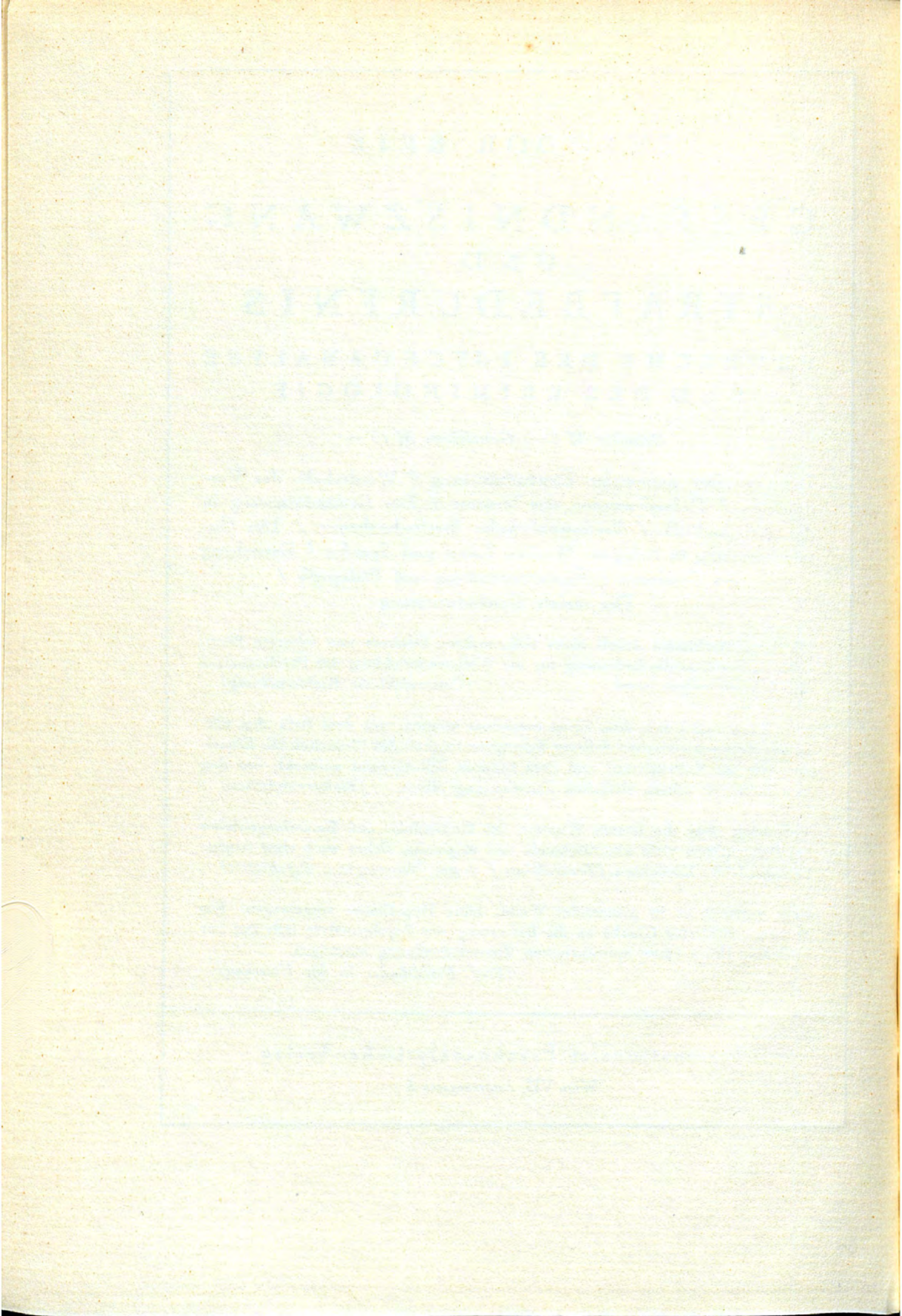
Wir haben früher nicht gewußt, was hinter der Intensität der Kastrationsängste lag. Wir nahmen, natürlich in Anbetracht der allseitigen schlagenden Beweise, an, daß die Angstvorstellung der Kastration ein Ergebnis der Inzestversuchung sei, ohne zu vermuten, daß weit zurückliegend in der Vergangenheit ein sehr stark wirkender Faktor existiert habe, der inzwischen überüberlagert geworden sei. Ich stütze mich hiebei auf den Kastrationskomplex des primitiven Menschen. Vielleicht gaben wir uns mit dem Gedanken zufrieden, daß die Vagina eine Wunde symbolisiere und deshalb den Knaben an die Kastration erinnerte, ohne zu bedenken, daß das in sich eine ungenügende Erklärung für eine solche Intensität sei, wenn sie nicht auf etwas im primitiven Leben noch Fundamentaleres basiert wäre. Die Kastration selbst

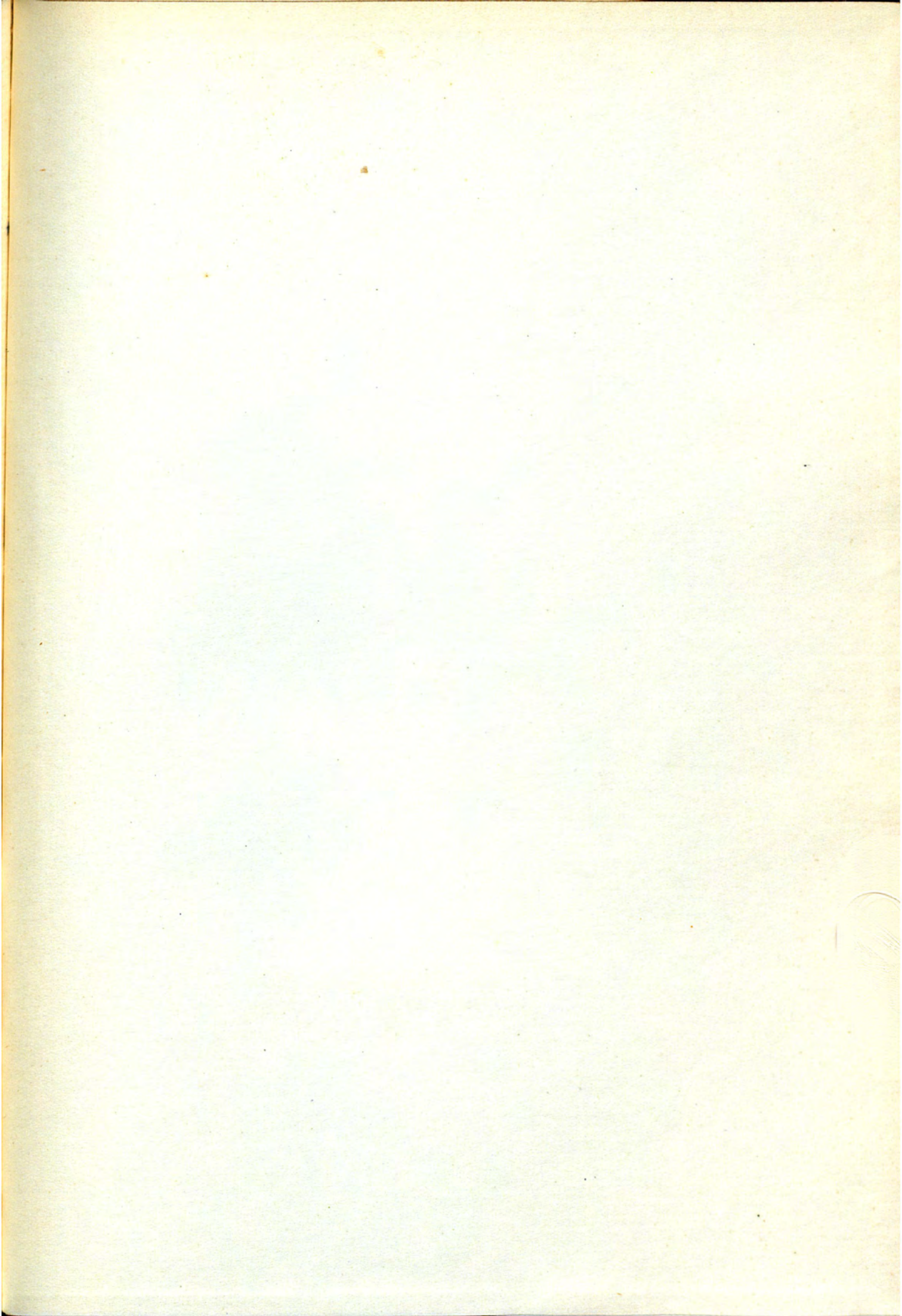
scheint keine primäre Angstvorstellung in der Geschichte der Rasse zu sein, aber sie entstand, wie ich glaube, in der späten animistischen und frühen religiösen Phase der Entwicklung, während die Todesfurcht auf die Angstvorstellung des Verlustes des Phallus[1] verschoben wurde. Ich stelle nunmehr die Theorie auf, daß der größte geistige Konflikt, mit dem die Menschen zu kämpfen hatten, aus dem Wunsche nach der Vereinigung während der weiblichen Menstruationsperiode und aus der Todesfurcht, als Folge dieses Wunsches, resultierte.

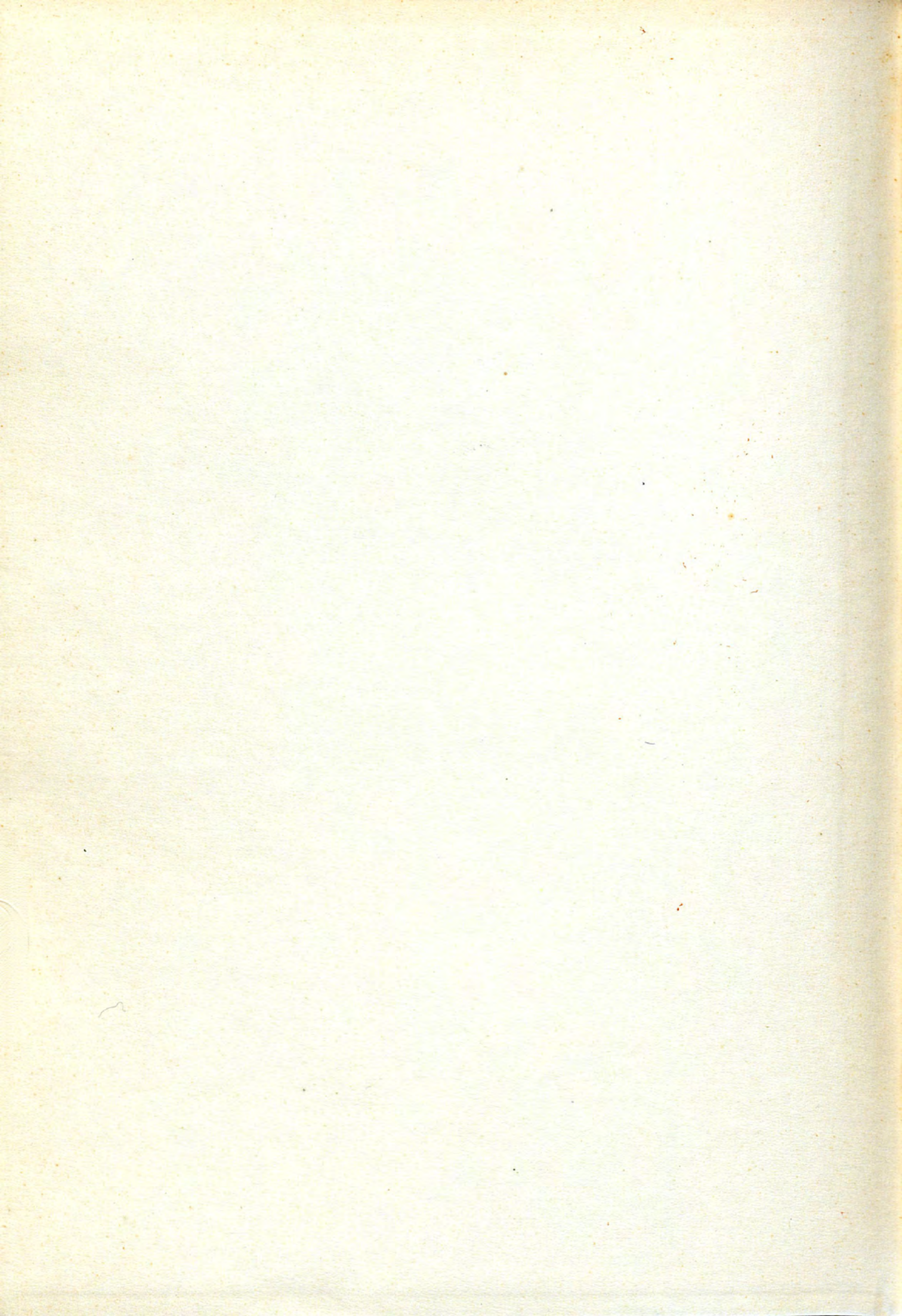
1) Es gibt eine Art von Träumen, in der der Träumende seinen Phallus in der einen oder anderen Weise opfert. Das Motiv dafür ist: „Nimm mein Genitale, aber laß mir das Leben." Diese Träume entstehen auf dem Wege über den Selbsterhaltungstrieb.

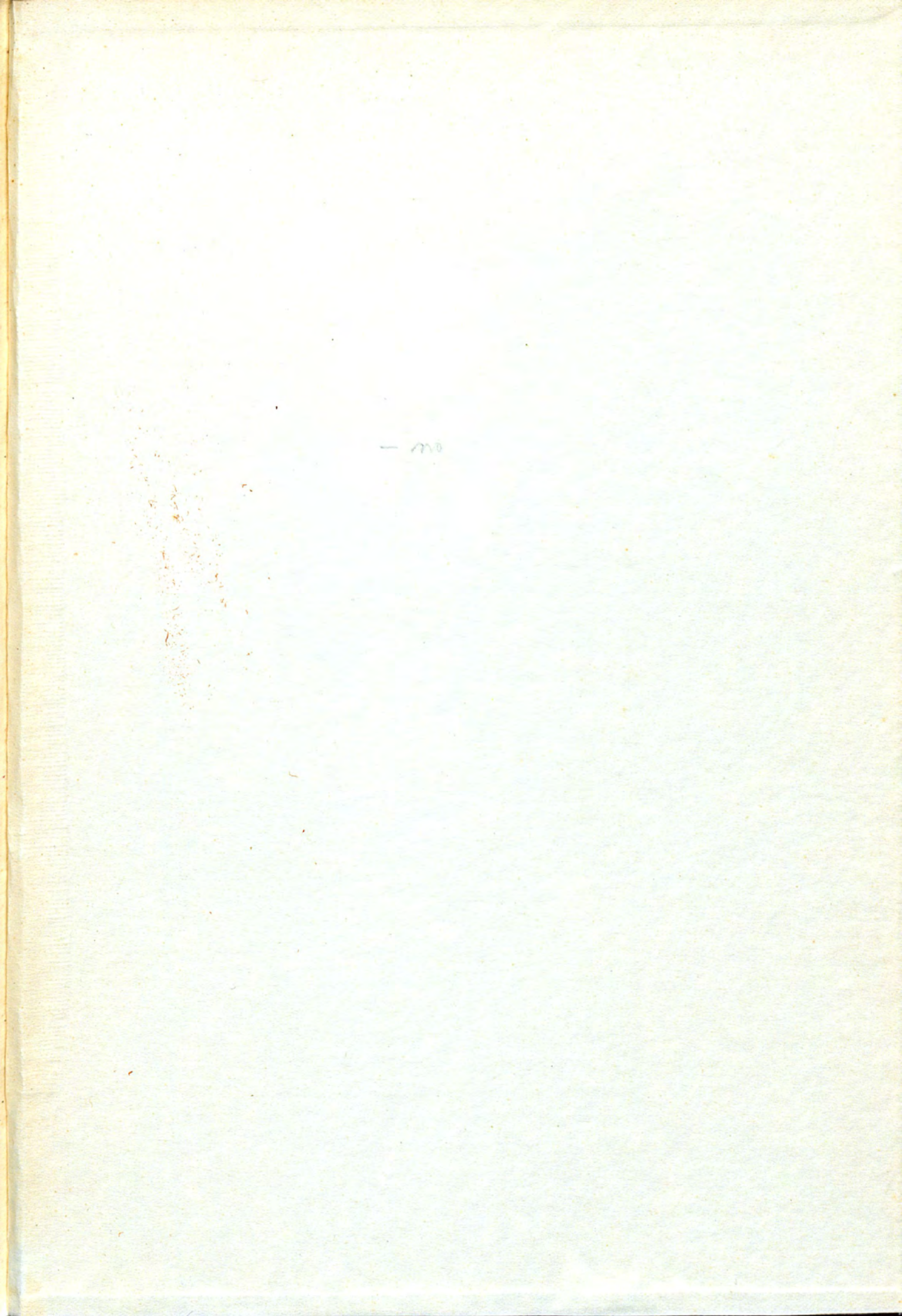
Inhaltsverzeichnis

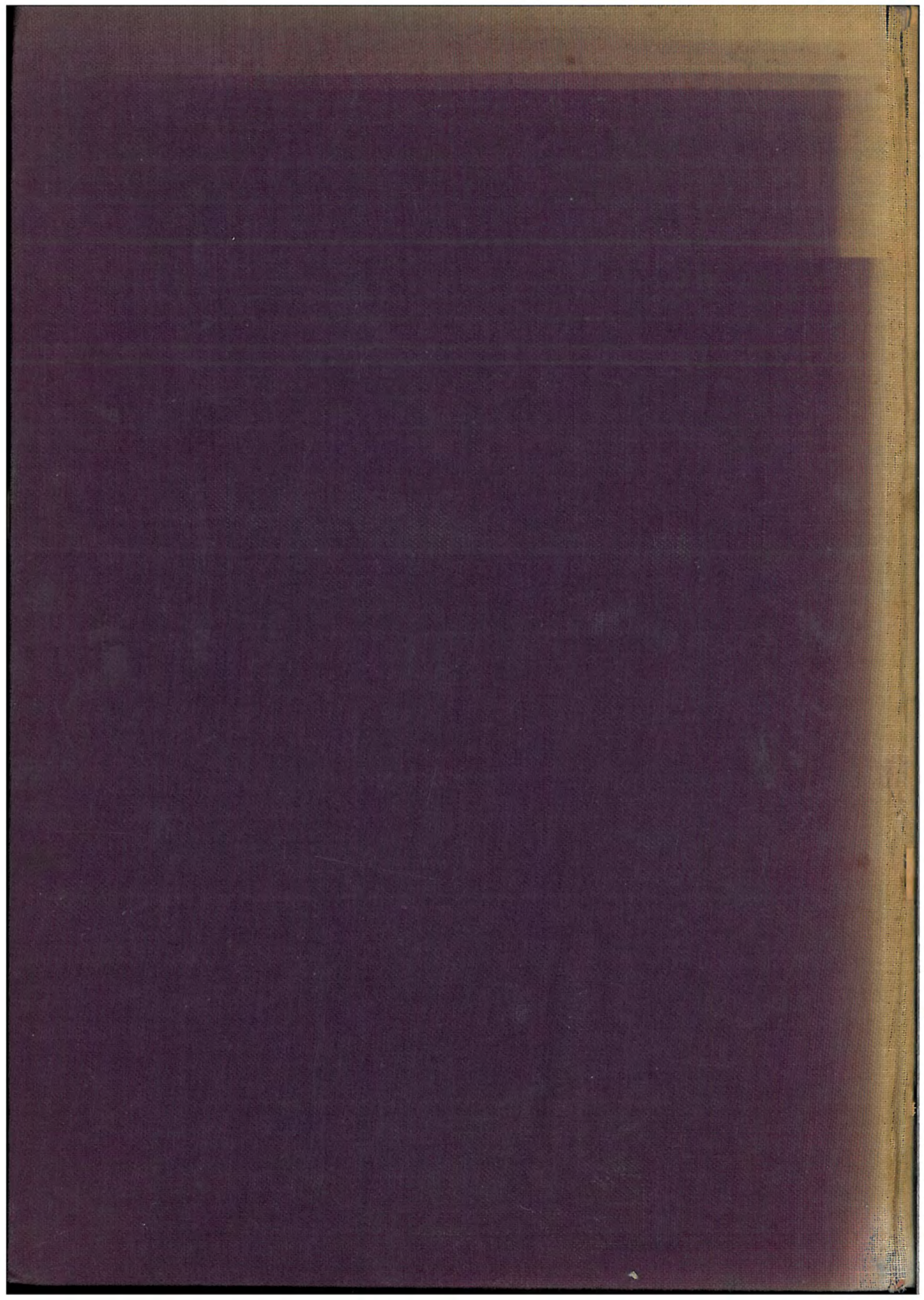












C. D. Daly

Hindu-Mythologie und Kastrationskomplex

Eine psychoanalytische Studie

DALY · HINDU-MYTHOLOGIE UND KASTRATIONSKOMPLEX